

Der Fremdling der Mutter


Dei
Sub Numine
Viget



Emanuel von Bodman

Der Fremdling von Murten

Tragoedie in drei Akten

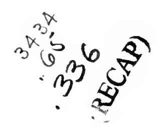


Verlegt bei Julius Bard / Berlin

Gestalten:

Heinz Schöni, Ratschreiber
Anna, seine Frau
Karl, ihr kleiner Knabe
Annas Mutter
Konrad, Annas Bruder
Humbert Rudella, Bürgermeister und Stadthauptmann
Frau Rudella
Lisbeth, beider Tochter
Erster, Zweiter, Dritter – Gewappneter
Der Pfarrer
Jakob, Rudellas Knecht
Schönis Knecht

Soldaten, Trommler und Pfeifer, Jungmannschaft.
Ort: Murten. Zeit: eine Juninacht im Jahr 1476.



Erster Aufzug

Wohnzimmer im Hause Schönis; im Erdgeschoß. Im Hintergrund ein Fenster, das auf den Marktplatz geht. Rechts eine Tür, die ins Freie, links hinten eine zweite, die auf eine Treppe und nach dem oberen Stock führt.

Erster Auftritt

Anna: Das hat die schwere Stunde uns [erleichtert.
So können wir, wenn es sein Wille ist,
mit ruhigerem Sinn vor Gottes Thron
hinknien. Wir danken Euch, Herr Pfarrer.
[Ach,
wenn nur mein Mann sich auch bestimmen [ließe,
den Herrn aus Euren Händen zu empfangen!
Mutter: Daß er nicht wie ein Tier am Weg [verdirbt!
Pfarrer: Das geht von heut auf morgen [nicht, Ihr Kinder.
Ihr hättet früher stärker an die Tür
von seinem Herzen pochen sollen.
Mutter: Ach, wir haben
genug gepocht, nur um des Friedens willen
hörten wir auf, als keine Antwort kam.

Anna: Es sei denn eine scharfe.
Pfarrer: Noch ist nichts verloren. Wenn das letzte Stündlein schlug, hat jeder, der uns einst die Tür verschloß, mit Dank geöffnet.
Anna: Wenn er aber fällt?
Pfarrer: Er wird nicht gleich sein Leben [von sich geben
und dürfte wohl am Wall zu finden sein.
Auch wißt Ihr ja, wo ich zu Hause bin.
Anna: Es stünde schlimm mit uns, wenn [wirs nicht wüßten.
Pfarrer (unter der Tür):
Gelobt sei Jesus Christ!
Anna und Mutter: In Ewigkeit!
(Der Pfarrer ab)

Zweiter Auftritt

(Man hört einen dumpfen Schuß und ein Geräusch wie von einstürzendem Gemäuer)

Anna (schrickt ängstlich zusammen):
Die hat getroffen. Horch! Die mag dem [Schloß
wohl wieder eine Zinne kosten. Da,
ists nicht, als hätt es auch geklirrt?
Nun schießen sie uns gar schon in die Fenster.
Mutter: Ein Elend ists.
Anna: Und Schande obendrein!
Da werde einer aus den Bernern klug.
Erst legten sie den Bubenberg nach Murten
mit fünfzehnhundert Mann und rückten selber
uns zu entschütten her, und nun, je frecher

sich der Burgund auf unsre Mauern lehnt,
umso gemächlicher kreuzen sie hinten
in Gümminen die Beine unterm Zelt
und rühren kein Gewehr. So müssen Männer
gewohnt, die Pflugschar durch das Feld zu [ziehn,
ja solche, welche sonst die Feder führen,
Schwert und Hallbarde schwingen, Steine [wälzen,
als wär es nicht genug, wenn unsre Männer
das eigne Haus bewachten, um, wenn gar
der Feind in unsre Gassen strömen sollte,
vor Weib und Kind und Herd das Schwert [zu halten. —
Nun sinkt die Nacht, und beide sind noch aus.
Vom Konrad sag ich nichts, der hat kein [Weib . . .
Mutter: Ja, daß der Heinz zum Wall sich [meldete!
Doch bin ich froh, daß ich nicht widersprach.
Daß ers nicht selber merkt, was es bedeutet,
uns so allein im Haus zu lassen!
Anna: Mutter,
wie lang wohl noch die Bundsgenossen zaudern,
dem Wüterich die Flanke zu berennen?
Mutter: Du, sagte nicht der Knecht heut [Nachmittag,
daß sie durch Regen mußten? Wer kann [wissen,
ob nicht ihr Pulver naß ist?
Anna: Glaub ich nicht.
Auch sollen Bogenschützen drüben lagern,
die Fässer voller Pfeile bei sich führen.

Wenn die nicht bald nach welschen Bannern
[fliegen,
dann mag es Murten so wie Grandson gehn.
Mich schaudert, wenn ich weiterdenke.

Mutter: Anna,
hast du den Trost vergessen, den der Pfarrer
uns gab? Der über unsern Dächern thront,
der hält das Auge offen, und er achtet
die Wünsche derer, die noch beten können.
Wenn nur dein Mann —

Anna: Ja, wenn nur Heinz —

Mutter: Wenn alle
auf Gott vertrauten, brauchten wir nicht
[sorgen,
er zöge seine Schar aus tiefstem Sumpf.
Doch bin ichs schon zufrieden, daß dich Heinz
ihm auf die Dauer nicht entfremden konnte.
Bei Lisbeth hat er wohl mehr Glück gehabt.
Die soll noch immer in den Büchern lesen,
die er einst aus Italien brachte.

Anna: So?
Mich konnten sie nicht locken.

Mutter: Darum ging er
damals so oft ins Steinhaus – oder nicht?

Anna: Ach, rühr die alte Asche nicht mehr
[auf!

Mutter: Doch, doch, Anna, du mußt nicht
[heftig werden,
du darfst der Mutter immer noch vertrauen.
Ich find es — nun, ich sags nicht wie —,
[daß er
drei Jahre nach dem Schwure am Altar
den Sinn in fremde Gärten schweifen ließ.

Ich fragte nie, doch heut, wo niemand weiß,
wie lang er noch die Sonne sieht, möcht ich
doch wissen, ob du bei ihm glücklich warst.
Trug er sie lange noch im Herzen, sprich,
nachdem er den Verkehr im Steinhaus ließ?

Anna: Was kommst du wieder drauf! Die [Sache ist
doch lange abgetan. Ich wars zufrieden.

Mutter: Dann ists ja gut. Ich sah heut [ihren Vater
im vollen Harnisch hier vorübergehn,
drum fragte ich. -- Er ist recht alt geworden,
der Bürgermeister, trotz des stolzen Schrittes.
Auf weißem Haupte schimmerte sein Helm. —
Sag, liegen noch die Knaben wach?

Anna: Sie schlafen.

Mutter: Sie schlafen. Ja, so ist es recht. [Sie mögen
von Birnen träumen, die vom Baume fallen,
wenn es so dröhnt.

Dritter Auftritt

(Man hört ans Fenster klopfen)

Anna: Wer ists?

(Sie öffnet das Fenster: Zwei Gewappnete blicken herein, der eine lehnt sich übern Fensterrand)

Erster Gewappneter: Ratschreiberin, wollt [uns verzeihn,
wenn wir Euch stören; unsre Kehlen sind
schier ausgetrocknet, und so dachten wir,
die wir vom Kampfe abgemattet wurden,
als uns aus Euren Stuben trautes Licht

entgegenschien, wir könnten bei Euch klopfen,
um eine frische Kanne bitten.

Anna: Gern.
Kommt nur herein!

(Sie wendet sich nach dem Schrank)

Zweiter Gewappneter: Dank Euch, wir
[wollen ins Quartier
und eine Stunde schlafen.

(Anna stellt ihnen eine Kanne Wein auf den Sims. Einer um den andern trinkt)

Euer Wohl
und das von Eurem ganzen Haus! Solang
noch solcher Trank in Euren Kellern funkelt,
läßt sichs ertragen, können wir noch warten,
bis Zürich seine Banner flattern läßt.

Anna: Ihr wartet auf die Zürcher?

Erster Gewappneter: Wohl, es wartet
das ganze Lager unsrer Bundsgenossen
in Gümminen. Die wollen erst ins Feld,
wenn jene kommen, daß es ja nicht heißt,
Bern hätte Zürich den Vorrang abgelaufen,
den es mit ihm gemein hat.

Zweiter Gewappneter: Mann, da irrt
[Ihr,
der Hauptgrund ist: sie wollen dem Burgund
mit seiner ganzen Macht das Netz umstülpen,
doch ohne Zürich wäre es zu weit:
der Herzog könnte durch die Maschen schlüpfen.

Erster Gewappneter: Indessen bricht er
[noch in Murten ein
und macht es der Besatzung wie in Grandson:
den besten Freund hat er mir aufgeknüpft.

Zweiter Gewappneter (trinkt):
Mit einem solchen Schlucke auf der Zunge
steig ich ins Jenseits wie ins eigne Bett.
Mutter: Ihr habt gewiß nicht Weib und
[Kind daheim.
Zweiter Gewappneter:
Ich ließ ein wackres Weib in Bern zurück.
Ich möcht es ihr nicht gönnen, daß sie mich
verlöre; muß es sein, dann will ich lieber
mit einem Schluck als ohne einen solchen
den Geist aushauchen.
Anna: Sagt mir doch, ihr Herren,
vernahmt Ihr nichts von meinem Mann?
[Habt Ihr
ihn nicht gesehn? Ihr kennt doch sein Gesicht?
Zweiter Gewappneter: Wer kennt den
[feinsten Mann von Murten nicht!
Als Herr von Bubenberg nach seiner Ankunft
die große Rede vor dem Schlosse hielt,
führt er das Protokoll. Er schrieb
so rasch schier, als der Hauptmann sprach
und nahm sich wohl aus in dem seidnen
[Mantel.
Doch heute — nein, ich kann mich nicht
[entsinnen,
daß ich ihn sah. Ist er denn nicht im Rathaus?
Anna: Nein, eben nicht. Er kämpft am
[äußern Bollwerk,
wo er ein blaues Fähnlein Armbrustschützen
befehligt.
Erster Gewappneter: So? Dann hab ich
[ihn erblickt.
Der stach und schoß nicht übel auf den Feind,

wie flügellahme Vögel rollte dieser
den steilen Sand hinunter in die Böschung.
Das Herz wär Euch im Leib gehüpft,
[wenn Ihr
gesehen hättet, wie sein Fähnlein stritt.

Anna: Ach, geht mir doch damit! Er hats
[nicht nötig.
Aus freiem, ganz aus freiem Willen ging er.
Seitdem die Sonn am Himmel scheinen sollt,
ist er von Hause fort. Sagt selbst, ihr
[Männer,
ist das nun recht, wo hinterm Wald ein Lager
voll Eidgenossen schimmert, die noch frisch
im Safte stehen — zwanzigjährige Stämme?

Erster Gewappneter (mäßig erstaunt):
Wer folgt nicht gern dem Ruf der Vaterstadt,
wenn sie die Mannen an dem Walle braucht!

Anna: Ihn rief sie nicht. Er meldete sich
[selber.

Erster Gewappneter:
Ich glaube, morgen muß ein jeder dran.
(Er klopft an sein Schwert)
Karl setzt den Sturm bei Tage sicher fort,
den jetzt die Nacht mit ihrem Mantel dämpfte.
Mit Aexten, Gabeln, Leitern kamen sie.
Doch war der Hauptmann auch nicht faul —
[ich lache,
wenn die Burgundischen in den Fußangeln,
die er am Abend legte, zucken.
(Man hört wieder einen lauten Schuß)
Da!

Anna: Noch immer.

Mutter: s'ist der fünfundsiebzigste,
fünf Schüsse mehr noch als am letzten Dienstag,
an dem der beste Turm in Stücke fiel.
Gehts weiter so, dann stürzen bald die Häuser,
wir dürfen froh sein, wenn wir uns im Keller
verkriechen können wie die Höhlentiere.

Anna (ist niedergekniet und betet laut):
Herr, sieh, wie ich zu Dir die Hände hebe!
Beschütze meinen Mann und meinen Bruder!
Laß meinen Mann nicht in der Sünde sterben!
Und schmettre diesen Herzog bald zu Boden!

Erster Gewappneter:
Gut Nacht, Ratschreiberin, und unsern Dank!

Zweiter Gewappneter (legt eine Stückkugel auf den Sims):
Hier ist so eine, die die Breschen schlägt.
Die abgeprallte rollte mir zu Füßen.

Anna: Wär sie dem Herzog in die Stirn
[geflogen!

(Die Gewappneten ab)

Vierter Auftritt

(Heinz tritt herein, von rechts. Er ist im Harnisch, hat die Armbrust übern Rücken, das Schwert an der Seite. Er gewahrt seine Frau und bleibt nachdenklich stehen)

Anna (hat ihn erblickt, steht auf):
So, bist du hier? Sieh, Mutter, wie er half!

Heinz: Wer half?

Anna: Mein Gott.

Heinz (schwer): Ja, ja, da bin ich wieder. —
Wie ging dirs Anna? Gute Nacht auch,
[Mutter.

Mutter: Gut' Nacht.
Anna: Nun ging dirs wenigstens
[nicht schlecht?
Heinz: Ich kanns nicht sagen, nein! Die
[Arme, Beine
sind all noch da, auch floß kein Tropfen Blut
aus mir ins Freie, wie ihr sehen könnt.
(Er nimmt den Helm ab, legt ihn auf den Tisch und setzt sich)
Mutter: Man glaubt es kaum, wenn einer
[die Gefahr
noch selber sucht. — Habt Ihr den Konrad
[denn
nicht angetroffen?
Heinz: Ja, er kommt wohl bald,
er mußte noch ins Schloß zum Oberhauptmann.
Mutter: Nun Gott sei Dank, dann ist er
[heil geblieben
in diesem grausen Sturm.
Anna: Sag, willst du nicht
endlich den Harnisch und das Schwert ablegen?
Man könnte meinen, daß du von dem Hauen
noch immer nicht genug hast, Heinz.
Heinz: Laß sie
noch einen Augenblick an meinem Leib!
Sie waren heute meine treusten Freunde,
als ich da draußen stand, und morgen werden
sies wieder sein und alle Tage so,
die mir der Krieg noch läßt.
(Er streicht mit der Hand darüber hin)
Anna: So bangt dir doch
vor diesem Krieg?

Heinz: Er kam mir unverhofft.
Horch, wenn ich auf der Strecke bleiben sollte,
dann gib mir diese und den Helm dazu
mit in die Erde, denn mich dünkt, sie waren
die besten Freunde meiner letzten Zeit.

Mutter: Weil Ihr dem besten nicht ver-
[trauen wollt.

Heinz: Wie meint Ihr das?

(Er sieht sie fest an)

Anna (wirft ihr einen Blick zu, ausweichend):
Ich will dir nur die Riemen
ein wenig lockern, daß du etwas freier
aufatmen kannst.

(Sie tut es)

Heinz: Anna, ich danke dir.

Anna (übertrieben geschäftig):
Hier hast du Wein und Speise. Mählich
[wird
es knapp mit solcher, unser letzter Ochse
ist heut geschlachtet worden.

Heinz (trinkt): Gestern Nacht,
vernahm ich, sandten uns die Eidgenossen
das Boot mit Fleisch und Brot und Pulver-
[tonnen
vollauf bepackt über den See herüber.
Das gute Boot! Solange die Burgunder
das nicht erspähen, rennt der dürre Hunger
vergebens auf der Mauer hin und her.

(Er weist die Speise von sich)

Mich hungert nicht. Mein Nachbar teilte
[treulich
mit mir sein Brot, nachdem der Feind zurückwich,
bespickt mit unsern Pfeilen bis zum Hals.

Anna: Was klagst du dann, du hättest keine [Freunde
als deine Waffen?

Heinz (blickt auf): Nennst du Kameradschaft
denn Freundschaft?

Anna: Warum nicht!

Heinz: Dann magst du auch
jedwede Ehe eine Liebe nennen.

Anna: Ach Liebe! Liebe geht vorbei. Doch [Ehe
ist dauerhaft, weil Gott sie eingesetzt hat.

Heinz: Die Liebe nicht?

Anna: Was redest du! Mir scheint,
daß dich der Kampf ja wirklich aus dem [Häuschen
gebracht hat, Heinz. Komm, willst du nicht [zur Ruhe
dich legen? Du bedarfst des Schlafs, man [sieht es.

Heinz: Ich fürchte nur, ich habe lang ge-[schlafen,
zu lang geschlafen, als mir tauglich war.
Und bin im Tosen des Gefechts so wach
geworden, wie ich es seit manchen Jahren
nicht mehr gewesen bin. Als ich am Wall
dastand, ein jeder Nerv gespannt wie dort [das Seil
der Armbrust, wenn es angezogen ist —
da sah ich meinem Leben tief ins Antlitz,
und alte lichte Fernen tauchten auf,
die sich in Dämmerung verloren hatten.
Und einen Bolzen sah ich wieder fliegen

ins Blau hinein, ins hohe Blau hinein —
der mitten auf dem Weg, bevor er nur
den halben Teil von seinem Ziel erreichte,
sich zitternd wandte, kehrte und mit Sausen
zu Boden fiel, als hätte eine Hand
den Arm des Schützen so zurückgehalten,
daß er nicht richtig schoß. Ich bin der Bolzen.

(Er sieht sie fest und ruhig an)

Mutter: Seid froh, daß Euch die Hand [zurückgehalten hat.
Sonst wäret Ihr noch, weiß Gott wo, hin- [geflogen
in welche Stadt, in welchen fremden Garten,
Euch das Genick zu brechen, wie es allen
ergeht, die allzuhoch ins Blaue langen.

Anna: Gut, daß der erste Anlauf dir miß- [glückt ist.

Heinz (atmet schwer und zerquält auf):
Mit solchen Griffen habt ihr stets die [Flugkraft
des Pfeils gelähmt.

Mutter: Flugkraft?

Anna: Laß ihn jetzt, Mutter!
Da draußen, wo die Menschen wie die Vögel
zu Boden fallen, mögen solche schlimmen
Gedanken in die offne Seele flattern.
Sie flattern wieder fort, wie sie ihr nahten.

Heinz (traurig):
Weißt du das so bestimmt?

Mutter: Wir wollens hoffen,
daß sie in ihren trüben Grund, aus dem
sie aufgestiegen sind, zurückversinken.

Wenn Ihr, wie es in einer solchen Zeit
am Platze wäre, noch mit Eurer Frau
zur Beichte gingt, dann würdet Ihr sie los.
(Mit einem Blick auf ihn, dann auf Anna ab)

Fünfter Auftritt

(Schweigen)

Heinz: Seitdem die Frau in unsrem Hause
[wohnt,
— in deinem, mein ich, daß wir unsres
[nennen —
und du die Hände zu den ihren legtest,
ist jede Hoffnung in mir abgestorben,
ich könnte meine Welt und deine Welt
einander näher rücken, etwas näher!

Anna: Sie hat wohl recht, die Mutter, mit
der Beichte.

Heinz: Anna?!

Anna: Jawohl, wenn du die Beichte nähmst,
dann fänden wir uns wieder, die wir uns
verloren hatten, wie du glaubst.

Heinz (schmerzlich erstaunt): Ja Anna?!
Das sagst du jetzt, wo wir vielleicht am Rande
des Lebens stehn?

Anna: Gerade deshalb sag ichs.

Heinz (steht auf):
Ja . . Anna, ist denn alles, was ich einst
mit aus Italien brachte und dir abends
erzählte, von der neuen Zeit, die gährt,
die Gott, die Jungfrau nicht mehr dort im
[Himmel,
hier, hier auf Erden sucht, von all den Bildern,

Bildsäulen, Büchern, die die Herrlichkeit
der Welt verkünden — in dir weggeweht?
Anna: Was nützt uns alles dies in solcher
[Stunde?
Ich baute nie darauf und bin es froh,
daß es den Sinn mir nicht verwirren konnte.
Heinz: Ja, ja, ich wußt es ja und habs
[mir nur
mit Absicht weggetäuscht, um nicht zu leiden.
(Unruhiger, eindringlich)
Jetzt, wo der Tod mit seinem glasigen Auge,
er, den ich stets in weiter Ferne sah,
am Ende einer langen, langen Straße,
die, wenn auch flach geworden, doch noch
[Aussicht
in blaue Berg und Täler offen ließ,
mit einem Mal, wie aus der Erd gewachsen,
in alle Fenster starrt, jetzt fühl ich deutlich,
wie fremd wir uns geblieben sind.
Anna: So leg dich
jetzt doch ins Bett und schieb ein kühles
[Kissen
unter den heißen Kopf, und du wirst finden,
daß du es gut hast, nun daheim zu sein,
wenn du bedenkst, wie es die andern, die
euch abgelöst, am Bollwerk draußen haben,
im Finstern, wo kein Mensch im Sichern
[schreitet
und keiner weiß, wann ihn die Nacht
[verschluckt
und tot ausspeit, ein ekler Fraß für Raben. —
Nun fanden doch die Mauerbüchsen Ruh.
Ach, daß der Krieg ein rasches Ende hätte

und der Burgund in seinem eignen Purpur,
bedeckt von all den bunten Fähnlein, die er
bei Tage zeigt, der prahlerische Pfau,
erstickte, und in Murten Friedensglocken
vom Kirchturm tönten!

Heinz: Und der Herr Ratschreiber
am Sonntagnachmittag im seidnen Mantel
am Arme seiner Frau, die ihre beste
Goldkette auf dem samtnen Mieder trägt,
zum grünen Krug stolziert, begrüßt vom Vogt
und all den Herrn vom Rat und ihren Frauen,
den Überschuß an Kraft mit einem Tänzlein,
mit einem frischen Trunke zu betäuben,
daß sie nicht überschäumt! — Nein, Anna,
[nein!
Wenns Frieden gibt, will ich von neuem leben!
Dann hältst du mich nicht mehr von Bern
[zurück!

(Anna schweigt)

Den Herzog schilt nicht so, er ist verwegen,
vorwitzig, wie ihrs nennen mögt, auch grausam,
ja tigerhaft, wenn es zum Würgen geht,
jedoch ein Mann vom Scheitel bis zur Sohle.
Auch kennt er weiche Stunden: gestern Nacht
erzählte mir ein Schütze, der die Wache
am äußern Bollwerk hielt, er hätte fern
in seinem Zelt die Harfe schlagen hören,
mitten im Krieg!

Anna: Nun treffe mich der Blitz:
du lobst den Feind, der blutig uns bedrängt?
Was ziehst du dann die Waffe wider ihn?

Heinz: Ich lob ihn nicht, wie ich ihn nicht
[verdamme.

Ich haue, steche, schieße wider ihn,
wie man vor einem Eindringling das Haus,
in das man — wenn auch nur ein Fremdling —
[nachts
die Glieder legte, mit der Faust verteidigt.
Daß ers angreift, darf ich ihn darum schelten?
Wer kann es ihm verdenken, daß er Lust
am Kampfspiel hat! Der pflügt und jener
[jagt.
(Nicht ohne Begeisterung)
Er wirft ja auch sein Leben in die Schale,
die in gewaltigem Schwunge steigt und fällt.
Anna: Ich wünsche ihm von Herzen, daß
[sie fällt
und unsre Heimat frei aufatmen kann.
Heinz: Könnt ich noch Murten als die Heimat
[lieben!
Anna: Du könntest es, wenn du nicht ihren
[Glauben
verloren hättest.
Heinz: Ach, ich war dem Städtchen
entwachsen schon, als ich es wiedersah.
(Nach einigem Schweigen)
Ja, als ich nach dem Tode meiner Mutter,
die mich verstand und mir den Beutel füllte,
damit ich mir die Welt besehen möge,
Prag und Bologna und die hohe Schule
aufgab, und heimwehwund nach Bern zurück-
[ritt,
um in dem Trauerhaus fast zu verzweifeln,
da lenkte ich mein Roß nach diesem Städtlein,
im Wahn, ich könnte hier den stummen
[Hunger

des Herzens stillen und das Glück erreichen,
hier, wo die Mutter einst, dort in der Vordern
[Gasse,
fünf Jahre lang den kleinen Knaben wiegte.
Hier sprach und sang sie ihm von seinem
[Vater,
(mit hellem Blick)
der als ein Ritter gegen Welschland stritt,
der an der Birs den Heldentod gefunden.
Man sagt von ihm, er hätte sich noch blutig
mit abgehaunen Händen auf die Feinde
geworfen und zwei Männer hingestreckt,
bis ihn ameisenhaft die Armagnaken
umstellten und in Stücke rissen. So
hat er sein Leben lieben dürfen.
Anna: Heinz,
hör auf, das kannst du mir im Frieden sagen,
nicht jetzt, wo niemand weiß, ob er nicht morgen
auch so herumgeht.
Heinz (versunken): Ja, und ich, sein Sohn
ließ meine Kraft in diesem Städtlein gilben,
im Rat von Murten, hier, wo niemand lebt,
der mit mir fühlen konnte —
(leiser)
außer einer.
Anna: Jetzt aber hörst du auf! Laß dirs
[gesagt sein!
Und lästre unsre Ehe nicht zuletzt!
Heinz: Ich wollte sie aus meinem Innern
[reißen.
Hast du geholfen, daß ich sie vergaß?
(Anna schweigt verstockt)
Nun ist vielleicht ihr Herz verwelkt.

Anna: Dann ist es verwelkt!

(Heinz blickt sie mit Selbstbeherrschung an)

Nun ja, ists etwa nicht genug,
daß du, mein Mann, kaum daß sie dir gefiel,
in ihren Garten tratst, um sie zu sprechen,
ihr vorzulesen!

Heinz: Hast du mir gelauscht?

Anna: Wenn sie noch jetzt in Sünde an dich [denkt,
geschieht ihr recht, wenn sie verwelkt.

Heinz: Anna?!

Anna: Ich merks: den ganzen Abend denkst [du an sie,
indes in Not jetzt alle Herzen zittern.

(Man hört wieder einen fernen Schuß fallen. Sie krümmt sich vor Angst und packt ihn am Arm)

Hilf mir doch lieber beten, daß wir Gott
im Himmel finden und ihn rühren können!

Heinz: Wer Gott in allem fühlt, der braucht [ihn nicht
zu suchen.

Anna: Ach, was sprichst du, findest du
ihn etwa auch in deinem Leben, das du
verfluchst?

Heinz: Ich fühle ihn darin. Hätt ich
gefolgt, als er in meinem Herzen sprach!

(Er macht sich in schmerzvoller Qual frei)

Ich kann nicht den gekrümmten Rücken sehen.
Nimm aufrecht das Geschick in deine Hände!

(Beide horchen auf: man hört Trommeln und Pfeifen)

Anna: Was wollen die? Es ist ja Nacht
[geworden.
Sie werden jetzt doch nicht zum Kampfe
[blasen.

Sechster Auftritt

(Heinz öffnet das Fenster. Man sieht Trommler und Pfeifer, in ihrem Gefolge Soldaten vorbeimarschieren)

Anna: Geht dort nicht unser Knecht? Ja,
[ja, er ist es.

Knecht (bewaffnet, tritt rasch aus den Reihen, läuft ans Fenster und spricht hastig in die Stube):
Herr, würdet ihr den Morgenstern mir leihen?
Ihr habt ja Schwert, Armbrust und Helle-
[barde.
Bleib ich gesund, sollt Ihr ihn wiedersehen,
seht Ihr ihn nicht mehr, denkt, er sei im
[Schädel
von einem Welschen so tief eingedrungen,
daß er ihn mit ins Erdbett nehmen mußte.

Heinz (nimmt einen Morgenstern von der Wand und reicht ihm denselben):
Hier hast du ihn. Doch sprich, was soll
[das Trommeln?

Knecht: Wißt Ihrs noch nicht? Der Herzog
[hat der Stadt
am Obern Tore in den Leib geschossen,
viel Häuser stürzten schon, auch ist die Stadt
von allen Seiten jetzt umzingelt. Selbst
das Seetor sei von Lanzen dicht umstarrt,
und die Lombarden hätten See und Boot.

Heinz: Was sagst du: See und Boot?

Knecht: Und Bogenpfeile
mit Zetteln flogen übern Wall, drauf hieß es:
ihr Bauern, übergebt uns Stadt und Schloß,
ihr mögt euch nicht zu halten, alle Hämmer
schlügen nicht Golds genug, euch zu erlösen,
wir kommen bald, und Murten gehts wie
[Grandson.

Anna: Sie drohen die Besatzung zu erhenken!

Knecht: Und uns dazu, die wir auch Waffen
[tragen.
Wir aber warfen sie geballt zurück
und blieben still. Nun aber trommeln wir,
die Jungmannschaft und wem die Arme
[wachsen,
damit sie meinen, unsrer seien mehr,
als sie geahnt, um sie vor einem Sturm
zurückzuhalten, bis die Zürcher kommen.
Dann geh ich aber auch ins Feld hinab,
ergattre mir mit dem ein Silberkännlein.
(Er hebt den Morgenstern)
Dank Herr, ich hole jetzt die andern ein.
(Er läuft fort. Das Fenster bleibt noch offen.
Man hört, gedämpfter, ferner die Trommeln und
Pfeifen)

Siebter Auftritt

Heinz: Mir klopft das Herz, wenn ich sie
[schreiten sehe.
Kaum sproßt der Flaum auf ihren jungen
[Lippen,
da werfen sie die Brust schon in den Kampf.
Wie gerne schießen sie ihr Leben ab

fürs Heimatstädtchen, für ihr Haus, den
[Acker,
vielleicht das Bild der Liebsten in der Seele.
Und fallen sie, dann fallen sie inmitten
des Traums vom Leben.
Ich war auch einmal jung. Bin ichs nicht
[noch?
Nun focht ich, wie ich Protokolle schrieb,
wie ich den Weg zum Amte und zurück
nach Hause schritt, zum Mittagstisch mich
[setzte
und schlafen ging. — Die kämpfen um ein
[Glück.

(Er faßt sich an die Stirn, verändert, unruhig)

Sagte er nicht, das Seetor sei umzingelt?

Anna: Hasts ja gehört: die Stadt und auch
[das Seetor.

Heinz: Dann sind wir morgen in der Hand
[des Feindes,
wenn die Entschüttung nicht bis dahin naht.
Das Tor zum See war unsre letzte Zuflucht,
da schwamm das Boot herüber und hinüber,
es brachte unsern Bundsgenossen, die
am Inser Rebberg drüben eine Vorhut
aufstellten, Nachricht, holte Brot und
[Nachricht
für uns zurück. Nun wird in unsern Gassen
der Hunger heulen, wenn nicht vorher noch,
vollauf bespritzt mit unserm roten Blut,
die Totenfahne von den Türmen weht
und Mann um Mann in' letzten Schlaf
[einfächelt.

Anna: Da will ich lieber noch verhungern
als ohne Schutz in Feindeshände fallen.
So stehn wir doch im Himmelsgarten auf.
Heinz: Als ich damals in meinem Jugendbluft
gen Murten ritt, voll Sehnsucht und voll
[Heimweh,
und dann am Waldausgang tief überwältigt
zur grünen Erde sprang und meinen Schimmel
am Zügel weiterlenkte, weil die Mauern
so in der gelben Abendsonne glühten,
daß ichs als glücklichen Vorabend nahm —
da hätt ich nicht gedacht, daß jetzt mein Herz
sich bäumen muß, in diesem grauen Städtchen
sein Grab zu finden, eh es Leben trank,
das greifbar nur aus dieser Erde sprudelt.
Anna: Und als du damals, Heinz, am selben
[Tag,
mir, die gerade aus dem Tore kam,
Feldnelken in der Hand, ins Auge blicktest
und nach der Wiese mit den Nelken fragtest,
wo wir uns dann versprachen —
(Sie drängt sich an ihn)
hab ich dir niemals Glück gegeben, Heinz?
Heinz (umfaßt sie einen Augenblick lang, in Mitleid und Rührung):
Ja, Anna, ja, es war ein schöner Tag.
Anna: Und diesem Tage folgten schöne Wochen.
(Kurzes Schweigen)
Heinz: Und diesen Wochen folgten graue Jahre,
die mir wie Wasser durch die Finger rannen. —
(Er legt die Hände auf ihre Schultern und rüttelt sie, in einem Augenblick froher Erinnerung)
Ach Anna, Anna, wär doch deine Seele

der meinigen auf halbem Weg begegnet,
dann hätten wir ein Steglein bauen können
über die Kluft, die ich schon damals ahnte.

Anna (selbstsicher):
Hast dus etwa getan?

Heinz: Ich denk es, Anna.
Du aber wolltest nicht und zogst
den alten Kreis, den engen, der den Atem
mir einschnürt und mich lähmt, mir vor.
Sag selber: stand nicht immer zwischen uns
die Mutter und der Beichtiger, dem du
mehr als dem eignen Mann Vertrauen
[schenktest?

Anna (aufgebracht):
Was sollt auch ich mit den Gedanken,
die du, weiß Gott wo, in der Fremde holtest,
die nicht zu uns nach Murten passen!
Den Beichtiger, den laß mir aus dem Spiel,
der gab mehr Trost, als du mir geben konntest.

Heinz: Den Trost des Himmels, der die
[Erde drückt
und dich verhinderte, mich hier zu suchen.

Anna: Was heißt das wieder! Ich tat
[stets das Rechte.
Und wenn ich ihm mein Innres offenbare
und heute noch die Beichte nehme —

Heinz: Wie?

Anna: Für mich und dich, der sie ja doch
[verschmäht —

Heinz (verändert, fremd):
Du willst ihm die vertrautesten Gedanken,
die zwischen uns im zarten Fluge schwebten,
ja meine eignen in die Hände geben?

Anna: Jawohl, wer kann uns sonst davon
[erlösen?
Heinz: Sieh mir ins Auge: hast dus etwa
[schon
getan? Gar mein Gefühl für Lisbeth preis-
[gegeben?
Anna: Und hätt ichs nun getan, was dann?
Heinz: Was dann?
Anna: Nun ja, ich muß doch beichten, was
[mich quält.
Heinz: Du hasts getan?!
Anna: Dir hab ich nicht zu beichten.
Heinz: Nie rief es in mir lauter, daß mein
[Leben
nicht hier, daß es da draußen wartete,
an ihrer Seite, die ich stehen ließ
um unsrer Kinder willen.
Anna: Heinz, nicht weiter!
Heinz: Wer legte die Stückkugel auf den
[Sims?
Anna: Ein Berner, der um einen Trunk
[anklopfte.
Heinz: Von einer solchen liegen vielleicht
[morgen
die Knaben hingestreckt, für die ich blutend
das Opfer brachte. Das ist nun die Frucht
der Pflicht, die breit mein eignes Leben fraß! —
Das sag ich dir, hätt ich sie heut gesehen,
ich wäre für nichts eingestanden, du!
Anna (aufgebracht):
Wenn du mit Lisbeth —
Heinz: Laß den Namen fort!

Anna: Warum? Wenn du mit Lisbeth [durch das Leben
gegangen wärst, du hättest ebenso
an deinem Ring gerissen —

Heinz: Solches Oel
auf wilde Flut zu gießen, ist ja billig.
Doch ich gestehs: ich hab es selbst versucht
und meine Seele in den Schlaf geschaukelt,
so sehr, daß ich im Augenblick des Todes
an dieser Weisheit jetzt im Grund verzweifle
und grell erwacht bin.

(Unruhvolle Stille, dann)

Eines muß ich wissen!

(Er greift kurz entschlossen nach seinem Helm)

Anna (fällt ihm in den Arm)
Was hast du vor?

Heinz: Laß mich, es engt mich hier,
als ob die Decke niederkäme. Nur
für eine Stunde will ich freie Luft —

Anna: Du willst — ins Steinhaus?!

Heinz (mild): Nun, wenn dem so wäre?!

Anna: Das darfst du nicht.

Heinz: Ich kann nicht sterben, Anna,
bevor ich sie noch einmal sah und sprach.

Anna (wirft sich ihm in den Weg):
Wenn du dein Weib und deine Kinder auf
den Seegrund treiben willst — dann tus!

Heinz: Mit solchem Wesen hast du stets [mein Herz
zurückgezerrt an seine Kette.
Was hast du denn davon: sieh, meine Seele
ist doch bei ihr.

Anna: Wenn du nur da bist, wo du hingehörst. Du darfst nicht Haus und [Kind im Stiche lassen.

Heinz: Hast ja deinen Bruder, der dirs beschützt. Ists nicht sein Eigentum so gut wie meins?

Anna: Erspare mir die Schande!

Heinz: Ach so!

Anna: Auch ist er fort, ich fürchte fast, er kehrt nicht mehr zurück.

Heinz (läßt sich schwer auf den Stuhl nieder, gegen sich selbst gekehrt):
Nun denn, wenn du zuschauen willst, wie ich hier bei lebendigem Leib absterbe —

Anna: Ach, du stirbst nicht ab.

Heinz: An diesem Tisch, bis morgen die Kugel einen Leib trifft, dem die Seele soeben abdorrt. — Wunderliches Schicksal, hast du je einem ähnlich aufgespielt?

Achter Auftritt

Konrad (stürzt in die Stube, blaß, die Hand in der Seite. Er ist bewaffnet):
Schwester!

Anna: Was ist dir?

Heinz (steht rasch auf): Blutet deine Hand?

Konrad (wankt nach einem Stuhl):
s'ist nur ein Streifschuß in der linken Hüfte, sie schmerzt ein wenig.

Heinz: Bring mir Wasser her!

(Anna läßt von einem Wandbrunnen Wasser in den Krug laufen. Heinz hat Konrad unterdessen das Panzerhemd geöffnet und ihm das Gewand aufgerissen und besieht die Wunde. Anna taucht ein Tuch ins Wasser und Heinz hält es auf die Wunde)

Konrad: Es ist nicht von Belang.

Heinz: Du darfst von Glück
noch sagen.

Anna: Ja, die Wunde könnte
viel schlimmer sein. Doch besser ists, wenn du
dich auf das Bett legst, daß ich mit der
[Mutter,
dir helfen, dich verbinden kann.
Wo traf es dich?

Konrad: Dicht vor dem Schlosse, Schwester.
Hört: es steht schlecht. Die Stadt ist ganz
[umzingelt.

Heinz: Wir wissen es.

Konrad (aufstehend und sich auf Anna stützend, zieht einen Brief aus dem Gewand):
Sag, Schwager, willst du mir
rasch einen Dienst erweisen?

Heinz: Gern.

Konrad: Bis ich
verbunden wäre, ging' es wohl zu lang.
Ich sollte diesen Brief vom Bubenberg
dem Bürgermeister in das Steinhaus bringen,
als mich die Kugel traf.

(Heinz atmet schwer. Anna sieht ihn, hinter Konrad stehend, mit verhaltenem Atem an)

Heinz: Ins Steinhaus?

Konrad: Ja.
Doch bist du noch vom Kampf zu sehr ermattet,

dann schick ihn durch den Nachbar, dem [wir ja
vertrauen können.

Anna: Ja!

Heinz (nimmt mit erworbener Ruhe den Brief an sich):

Ich gehe selbst.

Anna (führt Konrad zur hintern Tür links. Zu Heinz, der ihr dabei behülflich ist):

Noch einen Augenblick!

(Sie öffnet die Tür, man erblickt die Mutter hinten auf der Treppe)

Ach Mutter, gut,
daß du herunterkamst — —

(Konrad wird von Anna und der Mutter fortgeführt. Die Tür bleibt angelehnt)

Neunter Auftritt

(Heinz, allein, setzt sich entschlossen den Helm auf und wartet in regloser Stellung)

Anna (kommt wieder):

Du wirst doch nicht! Gib mir den Brief, [ich bitte
den Nachbar, daß er —

Heinz (in tiefer Ruhe): Nein. Ich gehe jetzt.

(Anna fährt zurück)

Zehnter Auftritt

(Die Tür öffnet sich, und ein Knabe kommt im Nachtkleid, barfuß):

Knabe: Vater, der Otto meint, es sei nicht [Donner,
es seien Schüsse.

Anna: Du kommst eben recht.
Bitt schön den Vater, daß er bei uns bleibt!
Heinz (nimmt ihn rasch und drückt ihn im stummen Schmerz bang an seine Brust):
Mein Karl!
(Schweigen. Er stellt ihn behutsam wieder hin)
Es hat gedonnert heute Nacht,
und morgen scheint die Sonne. Komm, geh [schlafen!
Schön scheint sie wieder.
Knabe: Ja? Ich sag es Otto.
(ab)

Elfter Auftritt

Anna (ihm nachrufend):
Glaubs nicht!
Heinz (voll Schmerz, aber entschlossen):
Sing sie in' Schlaf! Sprich ihnen von
den grünen Wiesen und den Schlüsselblumen,
daß sie mit einem bunten Traume auf
dem Kindermund hinübergehn. O Gott!
(Er gibt ihr zum Abschied die Hand)
Anna: Doch wenn du Lisbeth siehst?
Heinz (gelassen, etwas bitter): Ich werde tun,
was meine Pflicht erheischt.
(geht)
Anna (blickt, nachdem er gegangen, eine Weile auf die Tür, dann nimmt sie den Wasserkrug mit den Worten):
Ich will es hoffen.
(Sie geht nach hinten)

Vorhang

Zweiter Aufzug

Zimmer im Steinhaus. Links hinten eine Tür, die ins Hausinnere, links vorn eine, die in den Hausgang und auf die Treppe, rechts eine solche, die in Lisbeths Zimmer führt. In der Mitte des Hintergrundes ein großes Fenster, das offen steht. Man sieht nur den dunklen Nachthimmel. Die Ampel brennt.

Erster Auftritt

Frau Rudella (in beherrschter Aufregung hin und hergehend):
Wenn Tod die Losung ist, dann möcht ich lieber,
wir wüßtens bald und könnten dem Geschick
ins offne Auge blicken und uns mählich
daran gewöhnen. Diese Schüsse waren
mir lieber als das unheilschwangre Schweigen
der schwarzen Nacht. In ihrem Dröhnen lag
die Hoffnung, daß auch unsre Mauerbüchsen
den Mund aufrissen und voll wiedergaben.
Jetzt aber — ists nicht, als ob sich der Feind
verstohlen, doch in Massen, dem erfahrnen
Einbrecher gleich, durch unsre Mauerbreschen
einschliche, um mit einem lang verhaltnen
und gellen Schrei sein Opfer zu erwürgen?!

Lisbeth (abwesend, mit starren Augen):
Ich weiß es nicht. Ich sehe alles anders.

Frau Rudella (an der hintern Tür links):
Ich hätte Lust, den Vater aufzuwecken
und ihn zu fragen, wenn er nicht so müde
von all den Gängen wäre. Wie viel Fäden
verschlangen sich in seinem Hirn und liegen
verschlungen noch, vom Schlafe nur gelockert,
um, wenn er aufwacht, wieder straff zu werden,
den Geist nach Einem Ziele klar zu spannen!
Auch fürcht ich, weiß er nicht viel mehr als [wir,
sonst hätt er mirs gesagt, als er sich vorhin
aufs Lager niederstreckte.

Lisbeth: Laß ihn ruhn!
Ihm ist der Schlaf der kühle dunkle Schatten,
in den der kühne Wandrer, der den Tag
mit vollem Schritt durchmaß, die müden [Glieder
hinlegt, um sie zu einem neuen Tag
an Kampf und Lust und Schmerzen reich [zu stählen.
Ihm tut der angstlos tiefe Schlummer wohl.

Frau Rudella: Wie gerne zog er noch [einmal das Schwert!
Ich wünschte ihm nur einen Feind, der größer
mit dem Besiegten umgeht. Daß der Herzog
blutgierig wie ein Wiesel ist, hätt ich
nach dem, was meine Base mir erzählte,
niemals von ihm geglaubt. War sie doch [lang
genug am Hofe von Burgund, um ihn
zu kennen.

Lisbeth: Gleichviel. Sieh der Vater kämpft
am Abend eines langen hellen Lebens. —

Frau Rudella: Ja, das ist wahr, und [solchem Lebenstage
wünsch ich ein sanftes Abendrot vorm Einbruch
der großen Nacht. — Horch, wie der Regen [fällt!

Lisbeth: Ihr habt euch wohl einmal sehr [lieb gehabt?

Frau Rudella (erstaunt):
Gehabt?

Lisbeth: Ich meine in der Jugend, Mutter.

Frau Rudella: Ja, Lisbeth.

(Sie streicht über ihr Haar)

Lisbeth (unruhiger): Jener fremde Spiegel dort,
in dem vielleicht, wer weiß wie bald, der [Feind,
wenn er im Würgen hier vorübergeht,
den eignen grausen Blick schaut, hat euch [wohl
einmal die Stunde hohen Glücks gewiesen?

Frau Rudella (mit schamvoller Glückserinnerung):
Ja, mehr als einmal, Lisbeth. Warum [fragst du?

Lisbeth: Ich wollt es, falls der Tod un- [angekündigt
in unsre Mitte greift und eins entreißt,
gern wissen, daß wir, die wir so beisammen
gelebt, so Tag an Tag und Nacht an Nacht,
doch nicht einander unbekannt im Tiefsten
dem Kreis entschwinden. Mehr will ich nicht [fragen.
Ach Mutter!

(Sie sinkt schluchzend in ihre Arme)

Frau Rudella: Lisbeth! Meine Lisbeth, ja,
ich ahne, was in deinem Herzen ringt —
und auch das Buch in deinen Händen kenn ich.
Lisbeth (preßt es an sich):
Es ist das Einzige, was ich von ihm habe.
Er hat es in Bologna einst gekauft.
Die eine oder andre Strophe kann ich
noch lesen. Wenn ich fort muß, nehme ich
es mit.
(Sie macht sich los und streicht ihr Haar aus dem Gesicht)
Mir ist schon wieder besser.
Verzeih, daß ich so töricht war und sag
dem Vater nichts, auch jetzt am Ende nichts! —
Er kann es nicht verstehn, der Vater.
Frau Rudella: Ich sag ihm nichts. Wozu den Argwohn wecken,
mit dem er sich einmal umsonst gequält!
Ich wußte aber nicht, daß dus noch immer
in dir herumtrugst und den innern Schrein
so fest verschlossen hieltest; nicht einmal
die Mutter merkte, daß der kleine Schlüssel
dazu nicht stak.
Lisbeth: Ich hab ihn abgezogen
nach jenem Abend auf der Gartenbank,
wo wir zu lesen pflegten, und wo wir
uns sagten, daß wir nicht mehr so zusammen —
daß es ein Unheil geben könnte, wenn —
daß du, der Vater — nnd daß Heinzens Kinder
und seine Frau — daß drüben unser Vetter —
daß noch, ich weiß nicht wer, ja, daß wir selber —

wir selber blickten uns in jäher Scham
ins Antlitz, preßten uns die Hand, dann
[ging er,
fort ging er, ich hinauf nach meiner Stube,
und als ich auf der Treppe zögerte,
war mir, als hört ich alle jene Stimmen
breit zu mir sprechen: ihr habt wohl getan,
breit klang es mir ins Ohr, ich selber sprach
[mirs
breit selber vor, das „ihr habt wohl getan"
und stieg die Stufen vollends ganz hinauf.
Und dann —

Frau Rudella: Dann, meine Lisbeth?
[Sprich nur weiter!
Du hast es lang genug in dir verhalten.

Lisbeth: Mutter — ich denke nicht mehr
[so wie damals.

(Schweigen. Die Mutter sieht sie mitten in der Unruhe aufmerksam und erwartend an. Lisbeth fährt leiser fort, nachher mit wachsender Leidenschaft):

Könnt ich den Sommerabend jenes Jahres
dort aus dem Garten graben, daß er wieder
so vor uns funkelte mit seinen Sternen —
ich weiß nicht, ob ich noch wie damals täte,
ob ich den Kampf nicht auf die Schultern
[lüde,
ob ich das Glück des Lebens nicht umarmte.
Mein Mund ist reif, und meine Brüste strotzen,
mein Herz verging vor Hunger in den
[Nächten —
der Spiegel sagte mir, daß ich noch blühe —
wozu, wozu, wenn es zur Erde sinkt! —

Sieh, sieh, wie schwarz die Nacht im Fenster [liegt,
begierig schon, die Ampel auszulöschen!
Furchtbar ist es, wie eine solche Flamme
verschluckt zu werden, ohne auch nur einmal
mit einer anderen in eine große
geloht zu haben, die zum Himmel leuchtet.

Frau Rudella: Es nahten dir so manche, [und du hast
sie alle abgewiesen, auch den Spiser.

Lisbeth: Und flackre einsam.

Frau Rudella: Wenn noch Rettung käme
und unsre Gassen wieder friedlich glänzen,
naht sich vielleicht ein Freier, der dir paßt.

Lisbeth: Niemals! Niemals! Nun hält [der Tod den Spiegel
dem Leben vor in unbehauchter Klarheit:
da fallen alle Masken von der Seele.
Viel lieber will ich so in mich verglühn,
als den Gedanken bis zu Ende denken,
daß eines andern Hand mich wie ich bin
berühren könnte.

(Sie schaudert)

Frau Rudella: Meine arme Lisbeth!
Ja, dein Geschick ist schwer. Kaum kann [ichs fassen.
Wie gerne trüge ichs in meinen Händen,
wenn ichs vermöchte. Bist ja doch mein [Kind
und mußt eins tragen, schwerer, als die Mutter,
die dich getragen hat, es jemals trug.

Lisbeth: O wie du sprichst! O wie du zu [mir sprichst!

Du gibst nicht falschen Trost, wie viele Mütter
zu schenken pflegen. Und ich habs so lange
in mir verschlossen! Wenn der Vater fort
von Haus sein sollte und der Feind bricht
[ein —
dich schütze ich mit einem Schwerte, Mutter.

Frau Rudella: Lisbeth!

Lisbeth: Nun aber ist er ja im Haus. —
Ich komme wieder, Mutter.

Frau Rudella: Kind, was willst du?

Lisbeth: Ich weiß nicht, was für eine Unruh
[mich
auf einmal anfällt —

Frau Rudella: Lisbeth, komm zu dir!

Lisbeth: Ich muß einmal hinunter nach dem
[Bollwerk —

Frau Rudella: Dem Bollwerk? Lisbeth!
[Jetzt in finstrer Nacht!

Lisbeth: Den Leichen unter die Sturmhaube
[sehn,
ob sein Gesicht darunter ist. Das kann
mir niemand wehren, und er selber würde
mir drum nicht zürnen. Ach, daß er so
[jung —
denk dir, er hatte nichts vom Weib gewußt,
als er die Anna nahm, und alles Glück
erwartet. — Mutter, red nicht auf mich ein:
ich muß hinunter.

(Ein Mauerbüchsenschuß fällt)

Frau Rudella: Horch, sie schießen wieder!

Lisbeth: Was kümmern mich die Schüsse!
[Trifft mich einer

mitten ins Herz, dann ist mir wohl.
Mich duldet es nicht länger in den Wänden.
Ich hol mein Tuch —

Zweiter Auftritt

(Während Lisbeth auf die rechte Tür zugeht, kommt Rudella, behelmt und beharnischt, durch die hintere Tür links herein)

Lisbeth (bleibt stehn): Ja — Vater — willst [du fort?

Frau Rudella (bei ihm):
Schon wieder? Kaum daß du ein Stündlein [ruhtest?
Muß es denn sein, daß du uns so allein
dem Schrecken dieser Nächte überläßt?
Verzeih, Humbert, ich weiß, ich frage [töricht —

Rudella: Ich bliebe gerne eine Weile bei euch,
doch gibt es viel zu tun und nachzuschauen.
Der Bubenberg und seine Räte werden
sich auch ein Stündlein auf die Bänke strecken
und Atem holen, eh der Sturm, dem jetzt
der Regen in die Pfanne klatscht, von neuem
beginnt. Auch gilt es die Verdrossenen,
die an den Ecken stehn und mürrisch reden
und Murten lieber übergeben sähen,
ans Wort des Oberhauptmanns zu erinnern.
Das hat gezündet, sag ich euch. Manch einer,
der anfangs zaghaft war, hob mannlich drauf
die Waffe in den Himmel.

Frau Rudella: Wenn ich dich
so sprechen höre, Humbert, könnte ich

die Furchtbarkeit, die über Murten hängt,
vergessen und dir nur ins Auge schauen.
Mich überkommts, ich weiß nicht wie, ich
[möchte
mein eignes Blut, wenn es nur helfen könnte,
für dich, für unsere Eidgenossenschaft
verspritzen. Feuer sprüht in deinem Blick.

Lisbeth: Ja Vater, deinem Helm entströmt
[ein Licht,
das diese Dämmerung zum Tage macht.

Frau Rudella (berührt sein Haar):
Der Schnee darunter ist uns blondes Haar.
Der Gang ist der von einem Jüngling.

Rudella: Weiber —
hört auf, sonst schäm ich mich. —
(Er zieht beide an sich)
Komm, meine Lisbeth,
komm Gertrud, euch muß ich es danken,
daß ich so rüstig blieb. Ihr habt den Weg,
den ich gegangen bin, mir jeden Morgen
mit frischem Tau benetzt, daß Wohlgeruch
aufstieg, in dem sich meine Glieder dehnten.
Wie schritte ich denn sonst so aufrecht vor
[den Reihen!

Lisbeth: Ach sag das nicht, von mir nicht,
[Vater! Ich
war nicht so frohgemut, wie du es gern
gesehen hättest, und ich habe selten
von deiner Stirn die Sorgen fortgewischt
am Morgen früh.

Rudella: Laß, du warst meine Lisbeth,
die Perle unsres Städtchens an den Festen —

und wenn uns Gott noch Rettung schicken
[sollte,
ich führe dich am Paulstag selbst zum Tanz.

Lisbeth: Ach Vater, mir ist nicht ums tanzen.

Rudella: Ja,
ich glaubs. Lebt wohl nun! Jedes Mal,
eh ich hinunter nach dem Walle gehe,
wird mir der Abschied herb, doch so wie
[heute —

(Er hält inne, schwer)

Frau Rudella: Nun: heute? Humbert,
[nicht wahr — es steht schlechter,
als wir es wissen? Auch der Jakob meinte,
es stünde schlechter. Halt es nicht geheim!

Rudella (voll Sorge):
Ich wollt, die Bundsgenossen schlügen los.
Ich fürchte, daß wir einem solchen Sturm,
wie ihn der Herzog gegen unsre Mauern
heut brausen ließ, nicht wohl ein zweites Mal
die Stirne bieten können. Und der Regen,
der jetzt das Schießen dämpfte, was er konnte,
ist uns ein zweifelhafter Freund: den Zürchern
mag er wohl Weg und Steg verdorben
[haben —
wenns nicht ein Märchen ist, daß sie
[marschieren.
Auf später denn!

Lisbeth: O nimm mich mit zum Wall!

Rudella: Dich, Mädchen? Ja was soll
[ich denn mit dir?

Lisbeth: Laß mich nur mit!

(Rudella schüttelt den Kopf)

Dritter Auftritt

(Jakob kommt zur ersten Tür links herein)

Rudella: Was ist im Werk, Jakob?

Jakob: Ratschreiber Schöni fragt nach Euch. [Er käme
mit einer Botschaft aus dem Schloß. Er [wartet
drauß vor der Türe.

(Lisbeth hat sich verfärbt, bezwingt sich rasch und scheint ruhig. Die Mutter ist nachdenklich)

Rudella: Der? Was mag er bringen?
Einst fragte er nach dir.

Lisbeth: Das ist lang her.

Rudella: Ja, ja, Gottlob! — Nun, führe [ihn herein!

(Jakob ab)

Vierter Auftritt

Heinz (tritt herein, verbeugt sich kurz gegen die Frauen, die am Fenster stehn und ebenso erwidern, dann gegen Rudella):

Ich hab Euch einen Brief, Herr Stadt- [hauptmann,
vom Herrn von Bubenberg. Mein Schwager [Konrad,
der Euch das Schreiben bringen sollte, wurde
schon auf dem Weg zu Euch von einem [Streifschuß
getroffen, was ihn heimwärts führte, und er bat mich,
ihm diesen Dienst zu tun.

Rudella: Ich danke Euch.

(Er bricht den Brief auf und liest. Zwischenhinein wendet er sich an seine Frau)

Ich muß aufs Schloß. — Was sollen wir [beraten? —
Das kann bis morgen dauern. Nun, der [Schlaf
hat mich gestärkt. — Die Zürcher sind noch [nicht
in Sicht. Ja, ja. Wie: seh ich recht — [das Seetor?

Heinz: So ist es wahr, daß es umzingelt ist?

Rudella: Das kann gut werden! Ja, es [ist umzingelt.

Frau Rudella: Was hat das zu bedeuten?

Rudella: Daß der Faden
dort mit der Vorhut unsrer Bundsgenossen
in Ins zerrissen ist.

(Zum Aufbruch bereit)

Es wird sich weisen.

(Bevor sie gehen)

Schöni, ich sah Euch heut am Bollwerk [kämpfen
und ich muß sagen: tapfer. Eure Schützen
verstanden es, den Feind den Sandabhang
hinabzujagen. Das war Euer Werk.
Ihr bringt der Ratskanzlei von Murten Ehre.

(Lisbeth ist einen Schritt vorgetreten und sieht Heinz mit einem verhaltenen strahlenden Blick an)

Heinz: Ich tat nur meine Pflicht, Herr [Stadthauptmann.

(Er verbeugt sich gegen die Frauen und wendet sich mit Rudella zu gehn)

Rudella: Nicht so bescheiden, Schöni!
Ihr tatet mehr.
(An der Tür läßt er Heinz den Vortritt)

Heinz (setzt den Fuß auf die Schwelle, zögert und wendet sich an die Frauen):
Ein Wort noch! Fräulein Lisbeth darf ich [fragen:
wie ist es Euch ergangen? Frau Rudella, und Euch?

Lisbeth: Euch selbst?

Frau Rudella: Sagt, Euer Schwager, [ist er schwer verwundet?

Lisbeth (mit einem Blick auf den Vater):
Bleibt doch einen Augenblick!

Rudella (höflich):
Wenn Ihr noch eine Weile meiner Frau
und meiner Tochter schenken wollt, wolan!
Ich muß mich sputen.

Heinz: Gern, Herr Bürgermeister.
(Rudella ab)

Fünfter Auftritt.

(Beklommenes Schweigen. Heinz und Lisbeth messen sich)

Frau Rudella (mit besonnener Würde):
Wenn ihr in dieser ungewissen Stunde,
wo Tod auf unser aller Leben lauert,
ein Wort des Abschieds euch zu sagen habt,
so sagt es, aber faßt euch kurz!
(Ab durch die hintere Tür links)

Sechster Auftritt

(Beklommeneres Schweigen. Heinz und Lisbeth ringen nach Atem und blicken einander stumm an)

Heinz (packt endlich ihre Hände): Lisbeth!

Lisbeth: Heinz! — — Also doch noch einmal!

Heinz: Ja, Lisbeth.
Das Schicksal reichte mir den Augenblick
mit eignen Händen. Und ich halt ihn fest.

Lisbeth (hat ihre Hände in den seinen):
Ach Heinz! — So habt Ihr mich doch nicht [vergessen?

Heinz: Das fragt Ihr mich! Ja, ja, Ihr [habt ein Recht,
darnach zu fragen.

(Er blickt zu Boden)

Lisbeth: Nein, so meint ichs nicht.
Ihr habt das gleiche Recht, mich so zu fragen.

Heinz: Und wenn ich fragte, Lisbeth?

Lisbeth (seine Hände loslassend): Nein, ich hab
Euch nie vergessen — wenn ich es auch anfangs
versuchte, um .. um all der andern willen.

Heinz: Und dann? Und dann?

Lisbeth: Heinz, fragt mich nicht mehr weiter!
Ich bin so froh, Euch noch einmal zu sehn,
lebend zu sehn, ich träumte Euch schon tot
am Walle draußen mit durchschossner Stirn

(Sie schaudert)

und —

(Sie hält inne)

Heinz: Und?

Lisbeth: Ich wollte — aber sagt bloß Heinz, [wie seltsam,

daß Euch der Zufall jetzt in dieser Stunde
in unser Haus geführt hat.

Heinz: Sagt: das Schicksal!

Lisbeth: Sonst hätten wir uns wohl nicht
[mehr gesehn.

Heinz: Ich weiß es nicht, ich kanns nicht
sagen, ob ich
zuletzt nicht aufgesprungen wäre, um
den Ring, an dem ich angeschmiedet bin,
für einen letzten Augenblick zu lösen,
und noch einmal in Euren Garten —
sagt, hättet Ihr im Dunkeln mich erkannt?

Lisbeth: Ich glaube ja.

Heinz: Lisbeth, Ihr habt gewartet,
auf mich gewartet. O, ich fühlte es.

Lisbeth: Nicht mehr. Nein Heinz. Doch
[war es wohl mein Wunsch,
Euch noch einmal zu sehn.

Heinz: Ich fühlte ihn,
als ich den meinen niedertreten wollte.

Lisbeth: Ihr hattet vor —?

Heinz (schwer): Ja, ja, ich hatte vor —
da überrumpelte das andre mich
und zerrte mich zu Boden, und es konnte
mich doch nicht überwältigen. — Und jetzt,
Lisbeth, vor Eurem lieben Antlitz
atm' ich viel freier trotz der bangen Zeit.
Mein Innres hebt sich, wächst mit einem
[Mal,
Ihr seid die gleiche und doch eine andre.
Ihr seid so reif geworden in den Jahren,
und keines Freiers Hand —?

Lisbeth: Nein, keine Heinz.
Was soll ich jetzt in dieser Stunde noch
der Wahrheit einen Schleier überwerfen,
wenn sie auch schmerzt.

Heinz: Ihr habt mich nicht vergessen!

Lisbeth: Nie konnt ich das.

Heinz (mit langverhaltner Glut):
Und das soll Sünde sein,
wenn ich in einer Stunde, wo wir beide
am tiefsten bei uns selber sind, Lisbeth,
zum ersten und zum letzten Male diese
[Lippen —

(Er reißt sie an sich und küßt einmal lange ihren Mund)

Lisbeth (einen Augenblick lang hingegeben):
Ach Heinz!

Heinz: Lisbeth!
(Er küßt sie wieder)

Lisbeth (macht sich frei und nimmt seine Hand):
Genug. Doch sagt mir nur —

Heinz: Was soll ich sagen?

Lisbeth: Ob Ihr denn nicht glücklich
mit ihr gewesen seid? Ich möchte nicht,
daß ich, ein Messer, zwischen ihr und Euch
dastünde, seis nur einen Augenblick —
ein Augenblick wiegt schwer in solcher Stunde.

Heinz: Lisbeth!
(Er will sie an sich ziehen)

Lisbeth (ruhig): Nein, Heinz. Seht, ich will
[Euch gestehn:
bevor Ihr kamt, da lechzte ich nach Euch,
nun aber bin ich froh und dankbar, Heinz,

daß ich Euch sah, und daß kein grauser
[Schuß
Euch traf. Und Ihr — kommt, seid es auch!
Gebt mir die Hand und geht!

Heinz (schwer): Ich kann nicht.

Lisbeth: Nein, sprecht nicht so! Was wollt
[Ihr alte Wunden
aufreißen und in dieser dunklen Zeit,
die Blut genug in ihrem Fasse führt,
mit eignen Händen Euren Blutquell öffnen!
Geht nun, ich bitte Euch!

Heinz (schwer): Ich kann nicht, Lisbeth.

Lisbeth: Wenn Ihr dies Haus im Rücken
[habt, dann geht Ihr,
den Dank für unser Wiedersehn im Herzen,
zu Eurem Weib, daß Euch gewiß mit Angst
erwartet — diese — letzten — Stunden —
[noch
mit — Euch zu sein.

Heinz: Dann soll sie warten! Ich
hab lang genug darauf gewartet, Euch
die Hand zu pressen. Ich hab auch ein Recht,
den tiefsten Wunsch, der mir das Herz ver-
[brannte,
erfüllt zu sehn und meine heiße Hand
stumm in den Quell des Lebens einzutauchen —
einmal zu schauern, wie er kühlen könnte.
Morgen Glock neun steh ich an meinem
[Bollwerk,
bis dahin bin ich abgelöst. Ja, morgen
gehöre ich dem Vaterland, doch jetzt
endlich mir selbst und meinem Glück, zu dem
ich all die Jahre niemals kam. O laß mich

doch diese süße Weile in mich trinken
(Er nimmt ihre beiden Hände)
und einmal eins mit einer Seele sein!
(Er zieht ihre Hände an seine Brust und blickt ihr stumm und inbrünstig in die Augen. Lisbeth ebenso. Sie schauert. Schweigen. Heinz umklammert ihre Hände, die er noch immer an seiner Brust hat)
Ich danke dir für diese ewige Weile!
Lisbeth: Warst du nie — eins mit ihr?
Heinz (nach einigem Nachsinnen, karg): Ich war
[es nie.
(Kurzes Schweigen. Lisbeth blickt mit gesenkten Händen vor sich hin)
Am Anfang schäumte wohl das junge Blut,
wie es bei allen tut, die noch nicht liebten,
was sie gemeinhin lieben nennen. Dann
hat er sich wieder in mir angemeldet,
der Hunger, der mein Innerstes durchwühlt,
den mein Verstand umsonst ersticken wollte,
der immer wieder ungefragt erwachte,
der schon dem ersten blauen Tage folgte,
da ich gen Murten ritt, da ich sie sah.
Ja, damals wars noch Zeit für mich, zu gehn.
Doch weißt du das ja längst . . .
Lisbeth: Wie, solltest du
seit jenem Sommer, wo du mir erzähltest
und meinen Geist mit deinem Wissen fülltest,
noch immer glauben —?
Heinz: Hast dus nicht geahnt?
Lisbeth: Geahnt? Manchmal, dann sagt
[ich wieder: nein,
er hat es mit der Zeit bei ihr gefunden,
und fand ers nicht, hat ers in sie gesät.

Heinz (bitter): Sonst wäre er gekommen?
Lisbeth (mild): Konnte er?
Heinz: Er hütete daheim das Pflänzlein
[Pflicht,
das er in seinem Jugendeifer pflanzte.
Und seine wahre Liebste saß und spann
in ihre goldnen Fäden trübe Tränen:
der eignen Jugend fast ein Totenhemd.
Lisbeth (leis): Nie warst du eins mit ihr?
Heinz: Nie sank die Wand,
die zwischen mir und meinem Weibe stand.
Ihr Kuß erschloß mir keine Ewigkeit,
die ist für sie erst nach dem Tod bereit,
wie soll sie dann bei ihr auf Erden blühn?
(Er setzt sich auf die Truhe)
So fand sich denn manchmal das Blut zu-
[sammen,
indes die Seelen auseinander klafften!
Lisbeth (setzt sich zu ihm und legt ihren Kopf an seine Brust):
Ich kann nicht alles fassen, was du sagst.
Eins fühl ich, daß du Qual gelitten hast
furchtbarer Art. Auch sagt mir eine Ahnung:
es muß ein andres sein, was Mann und Weib
vereinen soll, als das, was euch vereinte.
Heinz: Ein andres, ja, als mich und sie
[vereinte.
Lisbeth: Du schwergeprüfter Mann! Und
[dies erkennst du
jetzt, wo der Tod aus tausend Lanzen starrt!
Heinz: Klar steht es vor mir, so, wie das
[Gebirge
dem Blick vor einem dunklen Regen scheint.

Ja, vor dem offnen Angesicht des Todes
zerfließen jählings alle jene Nebel,
gewebt aus Schein und Trug, die unsre
[Feigheit
zwischen die Seele und ihr Schicksal wirft,
damit sie ja vom breitgetretnen Weg
nicht abgelenkt wird, seinem Glutgestirn
durch Nöte und Gefahr zu folgen.
(Er verhüllt sein Gesicht)

Lisbeth (legt ihre Hand auf seine Schulter, sanft):
Heinz!

Heinz (richtet sich auf):
Jetzt weiß ich es, warum es mich am Wall,
wenn ich gleichgültig meine Armbrust spannte,
manchmal mit heißem Wirbel überkam,
den Bolzenregen in die Reihn verdoppelt
hinabzuschicken und um Himmelswillen
den Feind von unsern Mauern zu ver-
[scheuchen:
in meiner Brust, da schrie, noch nicht erstickt,
mein ungelebtes Leben auf, in Angst,
den Atem fast für nichts versprühn zu müssen.

Lisbeth: Heinz?!

Heinz: Ja, ich kann mirs nicht verzeihn.
[Anstatt
damals im Garten von dir fortzugehn,
hätt ich das Senkblei in uns werfen sollen,
ob es in gleicher Tiefe fällt, um dann
mit dir stark vor sie hinzutreten,
zu sprechen: hier steht meine wahre Pflicht.
Wenn eine leiden mußte, war es besser,
sie litt, als du ... Und dann, wie wäre ich
an deiner Seite in die Welt gewachsen,

zu Nutz und Frommen unsres Landes auch.
Da braucht ich nicht als ein Ratschreiberlein
scheu vor dem Schatten meines Vaters
dastehn und sprechen: dies hab ich erreicht.

Lisbeth: Wir waren damals beide noch zu
[jung,
um der Vergangenheit die Stirn zu bieten,
mit unsrem neuen keimenden Gewissen,
das erst die Kraft von Frühlingsruten hatte,
das altererbte zähe zu bekriegen.
Und jetzt ist es zu spät.

(Sie verhüllt das Gesicht)

Heinz: Lisbeth, Lisbeth,
wenn jener Abend wieder vor uns stünde —
hättest du Mut gehabt, mit mir zu gehn?

Lisbeth: Ich hab viel nachgesonnen in den
[Jahren,
die ich in diesem Haus bei meinen Eltern
verbrachte. Und es gab wohl Zeiten, wo
die stille Ampel dort uns froh vereinte,
so daß es schien: es ist am besten so.
Bis plötzlich Stunden, abends oder morgens,
wenn ich allein den Krug am Brunnen füllte,
all alles, was aus andern Seelen kam,
mir aus dem Haare wehten und mich weckten,
wie nur die Frühlingsstürme in der Nacht
uns aufrecht rütteln können. Ja, dann fragte
ich mich: muß ich denn so vergehen?
Ist das der Zweck, daß mich die Eltern zeugten?
Sie geben dir mit beiden Händen, was
sie Gutes geben können, aber ist
es dies, wonach sich deine Lippen röten,

dein Herz dem Tag, der blauen Nacht sich
[öffnet?
Und als der Vater den und jenen Freier
zum Mahle lud, den Wunsch in seinem Blick,
da sagt ich mir: du liebst ihn, möchtest ihm
ja gern die Freude tun — doch darfst du das?
Liebt er sich nicht in dir, wenn seine Hand
in deinem Heiligtum ein fremdes Bild,
das er dir so wie einem Kinde wählte,
aufstellen will? Und trotzig rief ich: nein,
sie dürfen mir das Bild von Heinz nicht
[nehmen!

Heinz: Wie bist du schön! Wie bist du
[aufgegangen!

Lisbeth: Und wenn der Vater mich ver-
[stoßen hätte,
ich glaub, ich wär mit dir gegangen, ja!

Heinz: Du wärst mit mir gegangen, wärst
[mit mir
nach Bern gegangen, einem Glück entgegen,
das alle Kräfte in dem Menschen weckt.
Wenn ich gekommen wäre! Unterdessen
saß ich über den Büchern dieses Städtchens
und suchte zu vergessen, als ob Arbeit
den tiefsten Durst der Seele löschen könnte,
und war noch stolz darauf. Nur manchmal
[fragt ich,
wenn ich aufsah: muß es denn sein, daß du
den beiden Knaben

(Kurzes Schweigen)

deine Quelle opferst,
die dich vor dem Verdorren retten könnte?

Kannst du nicht auch bei ihr von ganzem
[Herzen
für sie und ihre Mutter sorgen, besser
als jetzt, wo dus mit Trübsal tust?
Und nun — wer hat nun Lohn davon,
[daß ich
dich ließ? Die Knaben? Anna? Wir?
[Das Schicksal
kann allesamt mit Einem Tatzenhieb
zu Boden strecken, eh die Morgensonne
das Dunkel dort durchbricht.

Lisbeth: Einst sagt ich mir:
wie gerne möcht ich mich mit Anna in
die Liebe zu den beiden Kleinen teilen!

Heinz: Da stießest du an einen harten Fels.
(Kurzes Schweigen. Man hört in der Ferne gedämpft schießen. Er fährt plötzlich auf)
Lisbeth!

Lisbeth: Ja Heinz?

Heinz (steht auf): Weißt du auch, wo wir
[stehn?
Zusammen, ich und du, nach all den Jahren?
Jetzt! Hier auf diesem Fleck! Und eh die
[Nacht
uns noch die Zeit gönnt, hundert Atemzüge
gemeinsam zu verbringen, kann sie uns
jäh auseinanderreißen, mich dahin,
dich dorthin schleudern mit grausamer Hand,
für immer. Lisbeth — darf sie das?
(Er nimmt ihren Kopf in seine Hände)

Lisbeth (aufgelöst): O Heinz!
(Ihre Lippen suchen sich)

Siebter Auftritt

(Die hintere Tür links öffnet sich, vor ihrem Kuß, und Frau Rudella tritt ein, mit gemessener Würde. Heinz und Lisbeth sind auseinandergefahren)

Lisbeth (geht flehentlich auf sie zu):
Mutter ich bitte dich!

Frau Rudella: s'ist an der Zeit.
(zu Heinz)
Es geht nicht an, daß Ihr noch länger bleibt.
Die Nacht rückt vor.

Lisbeth: Vielleicht ist es die letzte!

Frau Rudella: Darum bedarf ein jedes nun der Ruhe,
mit sich allein zu sein und seine Hände
still in die stummen Hände seines Schicksals
zu legen, um bereit zu sein, wie auch
das Los von Murten in die Gassen fällt.

Heinz: Wir haben Ein Geschick, Lisbeth und ich.

Frau Rudella: Es scheint so, daß ihr Eines hattet, aber
ihr könnt euch nur in dem, das über alle
in Murten und in unserm Vaterland
verhängt ist, jetzt noch finden.

Lisbeth: Mutter, nein.
Noch ist es nicht so weit. Nur eine Weile
laß uns noch beieinander! Meine Jugend
hab ich euch hingegeben, er die seine
den andern. Willst du uns die letzten Worte,
die uns das Leben oder schon der Tod
als süßen Balsam reicht, abschneiden?

Frau Rudella: Lisbeth,
ihr hattet Zeit genug, Abschied zu nehmen.

Heinz: Mutter!
Frau Rudella (wehrt): Ihr braucht mir
[nichts zu sagen, Lisbeth
hat mir gestanden, und ich weiß zu ehren,
was in euch kämpft, allein ich darf nicht
[leiden —
Lisbeth: Mutter, du darfst. Wer soll es
[dir verbieten?
Doch nur du selber, und das kannst du nicht.
O wende dein Gesicht nicht von uns ab!
Ich seh dirs an, du findest selbst das Schicksal
gerecht, daß es uns diesen Abschied gönnte.
(voll inbrünstiger Qual)
Was willst du ihn mit harter Hand zerreißen?
Frau Rudella (kämpft. Nach einem Augenblick mit einem Blick verhaltenen Mitgefühls auf Lisbeth):
So sagt euch denn das letzte Wort allein!
In einem Augenblick bin ich zurück.
Lisbeth: Mutter, so horch doch nur —
(Frau Rudella bricht mit einer Handbewegung ab und geht nach links)

Achter Auftritt

Lisbeth: Sie geht!
Heinz: Und will
in einem Augenblick —
(Er packt Lisbeth am Arm)
Ich laß nicht von dir!
Lisbeth: Ich nicht von dir. Ich kanns
[nicht mehr, o Mann!
Heinz: Noch leben wir. Der Tod hat
[unsern Leib

noch nicht berührt, nicht meinen und nicht [deinen.
Morgen Glock neun kämpf ich an meinem [Bollwerk.
Wer darf uns bis dahin einander rauben?

Lisbeth: Niemand. Die, die uns trennen [möchten, haben
kein Recht dazu. Sie hatten ja ihr Leben
auf ihre Art. Wir nicht.

Heinz: Wir sündigten
dagegen.

(losgelöst)

Lisbeth!

Lisbeth: Heinz!

(Ihre Blicke trinken sich)

Heinz: Sag, dürfen wir
auf dieser kurzen lichten Strecke, die
aus einer Nacht in eine andre läuft,
nicht auch einmal im Glück vollauf erblühn,
Ein Wesen in den Quell des Lebens tauchen?

(Er blickt sie an — dann löst er mit fester Hand ihren Gürtel. Sie begreift und sinkt in seine Arme)

Lisbeth (haucht): Ja, ja.

Heinz: Wo ist die Kammer, Liebste,
die deine Sehnsucht barg?

(Lisbeth nimmt ihn stumm an der Hand. Sie führt ihn nach rechts. Die Tür schließt sich)

Neunter Auftritt

Frau Rudella (von links, erschrickt, bleibt stehn):
Lisbeth!

(Sie geht rasch auf die Türe rechts zu)

Lisbeth?!

(Sie legt die Hand auf die Klinke, dann zieht sie sie langsam zurück und zaudert. Sie tritt einen Schritt zurück und kämpft einen heftigen Kampf. Von fern tönt gedämpft das Schießen der Geschütze. Ihre Miene nimmt einen entschlossenen Ausdruck an. Sie streckt seitwärts die Hände aus und blickt nach oben und sagt leise vor sich hin):

Darf ich dem Schicksal zweier Liebender
das sich erfüllt, in das Gewebe greifen?!

(Dann geht sie wieder mit gemessener Würde und des schweren Augenblickes voll bewußt nach der hintern Tür links)

Vorhang

Dritter Aufzug

Dasselbe Zimmer. Die Ampel brennt trüber. Das Fenster ist offen, wie im zweiten Aufzug. Der dunkle Nachthimmel liegt in seinem Rahmen. Die Türe rechts steht halb geöffnet

Erster Auftritt

(Lisbeth im Mantel, Heinz noch ohne Schwert und Harnisch, aber im Helm, stehn in fortdrängender Bewegung im Zimmer, von rechts)

Lisbeth: Hört man noch nichts?
Heinz: Kein Laut schlägt an mein Ohr.
Du hast dich wohl geirrt. Dich trog die
[Nacht.
Lisbeth: Komm, horch durch dieses Fenster,
[mein Geliebter!
Es blickt gerade auf den See!
Heinz (am Fenster): Ich kann ihn
vom Horizont kaum unterscheiden. Dunkel
liegt Land und Himmel noch in der Um-
[armung.
Alles bleibt stumm. Man müßte in der Ferne
die Trommeln hören.
Lisbeth: Ach, s'ist ja noch Zeit!
Kaum, daß die Mitternacht vorüberglitt.
Um diese Stunde pflegte einst ein Hahn

zu krähn. Nun kräht kein Hahn in Murten
[mehr.
Heinz: Ob deiner Mutter wohl der Schlummer
[kam?
Lisbeth: Sie schweigt und leidet, wie wir
[alle leiden.
Ach Heinz! Mein lieber lieber lieber Heinz!
Heinz (umschlingt sie):
Lisbeth!
Lisbeth (inbrünstig): Tief deine Lisbeth! Du
[mein Heinz!
Heinz: Ich bins und bleibe es bis in den Tod.
Lisbeth: Was ist dir Heinz? Was droht
[auf deiner Stirn?
Heinz (unruhig):
Bevor wir wissen, daß die Zürcher kamen,
können wir noch nicht fort. Kein Wächter
[läßt
uns aus dem Tor und ließ' er uns, wir fielen
dem Feinde in die Hände. Und in Murten
weiß ich kein Obdach, wo wir warten sollten.
Wir sind an diese Schwelle angefesselt.
Von allen ist sie noch die beste Mauer
bis Morgengraun.
Lisbeth: So warten wir denn hier!
Heinz: Was war das?
Lisbeth: Saitenklang.
Heinz: Wie mag das sein?
In einer solchen Nacht? Ja, du hast recht:
verwehter Saitenklang aus einer Gasse.
Lisbeth: Jetzt nicht mehr.
(Sie verhüllt die Augen)

Ach, ich dachte an das Leben,
wie schön es würde, wenn es uns um-
[glänzte! —
Wo blickst du hin?

Heinz: Dort nach dem andern Ufer.
Es bleibt so dunkel. Wenn die Zürcher noch
Entschüttung bringen, gehen wir sofort
zusammen an das Bollwerk. Wenn die
[Schlacht
anhebt, läßt wohl der Herzog Murten liegen,
zieht seine Mannen von dem Wall zurück.
Der Schmied am Untern Tor, der will mir
[wohl;
der muß uns seine beiden Pferde borgen
— sie leben noch, ich hörte sie im Stall,
als ich vorbeikam —, und dann reiten wir
zusammen in die weite Welt hinaus.
An deiner Seite werde ich mit Arbeit
aufwiegen, was jetzt unsre Liebe andern
an Schmerzen bringen mag.

Lisbeth (weist durch das Fenster, inbrünstig):
O daß sie kämen,
die goldne Morgensonne in den Bannern!

Heinz: Wenn sie nicht kommen —

Lisbeth: Sterben wir zusammen.

Heinz: So Hand um Hand.

Lisbeth: So Seite dicht an Seite.

Heinz: Am Bollwerk. Solcher Tod ist süß
[wie Liebe.

Lisbeth: Ja Heinz, er wars ja auch, der sie
[uns reichte.

Heinz: Nun liegen hinterm Walle Menschen-
[leichen

und solche, dies nach kurzem Zucken werden.
Was für ein Leben mag in ihnen löschen
oder verloschen sein!
Und hier — da lebten wir zwei Jahr um Jahr
und trugen einen dumpfen Tod im Herzen,
bis ihn die goldne Hand des Lebens scheuchte.
O Weib, ich hätt es nimmermehr geglaubt.
Lisbeth: So ists: das Leben hat den Tod
[verscheucht,
als es ihm nahe in die Augen sah.
Ach wärs für immer, Heinz!
Heinz: Für immer, Lisbeth! —
Man hört noch immer nichts.
Lisbeth: Noch immer nichts.
Heinz: Was war das für ein Schritt?
Lisbeth: Der alte Knecht,
der nach dem Rechten sieht. Er wacht die
[Nacht.
Heinz: Sag, kannst du ihn nicht senden,
[Nachricht holen,
ob sie vielleicht, damit der Feind getäuscht sei,
in aller Stille in das Lager rückten?
Bis dahin harren wir im Hause hier.
Lisbeth: Ja Heinz. Auch muß ich noch
[Gewißheit haben,
ob niemand Fremdes — vorhin träumte mir,
der Konrad hätte an die Tür geklopft.
Heinz: Das Schwert vor alle Menschen:
[müssen sie
zu jeder Stunde uns ins Leben stören?
Doch wars ein Traum. Auch ist der Konrad
[leicht
von einem Schuß gestreift.

(Trotzig) Wärs Wirklichkeit,
daß sie ihn schickte und er käme —

Lisbeth: Heinz,
laß mich niemehr allein!

Heinz: Niemehr, Geliebte.

Lisbeth: Ich frag den Jakob . . Aber warte
[drinnen
oder im Garten!

Heinz: Ja, ich rüste mich.

(Ab nach rechts)

Zweiter Auftritt

Lisbeth (an der ersten Tür links, leise):
Jakob!

Jakob (nach einer Weile):
Fräulein Lisbeth?

Lisbeth: Sagt Jakob, hört man
nichts von den Zürchern?

Jakob: Nein, man sieht noch nichts.
Sonst hätten gleich die Bundsgenossen drüben
zum Zeichen einen Funken abgebrannt.
Der See liegt schwarz. Der Infer Reb-
[berg auch.

Lisbeth: Ach, Jakob, könntet Ihr nicht gehn
[und fragen,
vielleicht, daß sie im Schlosse mehr schon wissen
als wir?

Jakob: Ich darf nicht fort, Fräulein, ich muß
im Hause sein.

Lisbeth: Jakob, ich bitte Euch.

Jakob: Ich kanns nicht. Und es führte auch
[zu nichts.

Ich glaube sicher, daß kein Mensch in Murten
mehr als ein anderer darüber weiß.

Lisbeth: So wollt Ihr nicht?

Jakob: Fräulein, es tut mir leid.

Lisbeth: So laßt doch wenigstens kein [Fremdes, Jakob,
ins Haus, wer es auch sei!

Jakob: Wenn niemand zum Herrn Vater
verlangt — es können Boten und Soldaten —

Lisbeth: Der Vater bleibt im Schloß!

Jakob: Das weiß nicht jeder.
Erst vorhin fragten drei von der Besatzung
nach ihm. Ich will nach Kräften tun, [Fräulein —

Lisbeth: So ist es recht.

(Sie geht langsam nach rechts)

Jakob: Die Ampel will schon ausgehn.
Ich muß sie füllen, der Herr Vater sagte,
sie solle heute bis zum Morgen brennen.
Ja, ja, Fräulein Lisbeth, die Nacht ist bang
für Murten. Diese braune Ampel, die ich
seit fünfzehn Jahren täglich fülle,
wer weiß, ob sie noch morgen um die Zeit
an ihrem Platze hängt.

Lisbeth: Ja! Ja!

(Ab nach rechts)

Dritter Auftritt

Jakob (gießt Oel in das Becken der Ampel; dann
schaut er sie liebreich an): Ja, ja, so geht ein [jeds in andre Hände.

Vierter Auftritt

(Rudella kommt durch die erste Tür links)

Jakob (erstaunt, beinahe bestürzt):
Herr Bürgermeister? Schon zurück?
Rudella: Zurück.
Doch nicht für lange.
Jakob (still): Ist noch keine Aussicht
auf Rettung?
Rudella: Keine.
(Schweigen)
Dieses feste Haus,
das meine schwerste Lebensernte barg,
die braune Diele, die seit sechzig Jahren
geduldig, freundhaft meinen Schritt ertrug
und wiederknarrte, dies Getäfel hier,
das froh den Schatten meiner Hand,
da sie noch klein war, da sie wuchs und welkte,
im Sonnenschein und nachts beim Licht der
[Ampel
mir zeigte — sieh, mit einem Male kommt es
ins Wanken und schien doch auf seinem Stein
für eine Ewigkeit gebaut zu sein.
Das alte runzlig — grimme Löwenhaupt
am Treppenknaufe blickte auch so traurig,
als wüßte es Bescheid um seinen Herrn. —
Ich muß dir noch, eh' ich für immer gehe,
den Schlüssel übergeben, Jakob. Sag,
schläft meine Frau und Lisbeth?
Jakob: Ja, sie schlafen.
Rudella: Die Truhe birgt die wichtigsten
[Papiere,
zwei Schalen Schmuck, die eine für Lisbeth,

die andere für meine Frau: die Namen
sind eingeritzt. Auch birgt die Truhe
mein Testament. Für dich ist auch gesorgt.
(Er gibt ihm den Schlüssel)
Bewahr ihn gut, er kann vielleicht auf einmal
noch wichtig werden.

Jakob: Wie, Herr Bürgermeister,
Ihr spracht da ein ungutes Wort? Für immer
wollt Ihr fortgehn? Das kann doch niemand [sagen,
daß es für immer ist.

Rudella (richtet sich stramm auf): Jakob,
ich hab nicht Lust, so auf dem Markt zu [hängen,
wie mancher Freund in Grandson. Dazu war
mein Leben mir zu lieb, auf eine solche
elendigliche Art es zu beschließen.
Als Stadthauptmann muß ichs gewärtigen.
Das Feld der Ehre soll mein Grabplatz sein.

Jakob: Ich gehe mit Euch. Wann soll ich [mich rüsten?

Rudella: Nein, meine Frau und meine [Tochter dürfen
nicht ohne Schutz sein. Bleib bei ihnen, [Jakob,
wenn Murten fällt! Und wenn der Nacht- [ausfall
durch unser altes Seetor, der uns wieder
mit Ins verbinden soll, uns -- glückt,
dann brauchen sie dich mehr noch, als sie [ahnen.
Doch schweig davon!

Jakob: Ihr wißt, wo Euer Wort begraben liegt.
Rudella: Ich weiß es. — Wackrer Jakob!
(Er legt ihm die Hand auf die Schulter)
Jakob: Doch wenn die Zürcher kämen?
Rudella: Wenn sie kämen?
Nur dann wär Rettung, wenn sie gleich [die Schlacht
anhüben. Doch wie sollten sie das wissen,
wo jetzt die Feinde Boot und Seetor haben!
Von selbst berennen sie nach ihrer Ankunft
dem Herzog kaum die Flanke. Mann und [Roß
wird sich vom Marsche kaum mehr schleppen [können. —
Sie schlafen, sagst du?
(Er will gehn, bleibt)
Nein, ich muß noch einmal —
(leise an der zweiten Türe links)
Gertrud! — Geh nur, Jakob! — So geh [doch

Fünfter Auftritt

(Jakob zieht sich langsam zurück, verläßt aber erst das Zimmer, als Frau Rudella heraustritt. Frau Rudella ist angekleidet)

Frau Rudella (macht den Eindruck, als ob sie wenig geschlummert hätte. Ihr Gesicht zeigt den Kampf von Sorge und Mutterliebe, Gattenliebe und Ergebung ins Schicksal): Humbert!
Bist du zurück?
Rudella: Ich muß bald wieder fort.
Ich werde an der Ecke abgeholt.

Ich hatte noch mit Jakob über manches
zu reden.

Frau Rudella: Komm noch einen Augen-
[blick!

(Sie weist in die zweite Tür links)

Rudella (schüttelt den Kopf):
Wir müssen nach den Wällen.

Frau Rudella: Sprich, wie stehts?

Rudella: Noch immer gleich. Wir wollen
[— Ausschau halten.

(bewegt)

Komm Gertrud, reich mir deine Stirne!

(Er küßt sie)

Frau Rudella: Humbert!

Rudella: Nun will ich noch zur Lisbeth.
[Schläft sie?

Frau Rudella (verbirgt ihren Kampf): Ja,
sie schläft. Komm, laß sie schlafen, Humbert,
[sieh,
von ihrem Auge floh nach langer Zeit
die Angst und Qual im süßen Schlummer fort.
Das ist noch jung und bäumt sich gegen's
[Sterben.

Rudella: Ja, du hast recht. So küsse sie
[am Morgen
von mir auf ihre Stirn! Nun lebe wohl!

Frau Rudella (in Liebe, Qual, Ahnung):
Leb wohl, Humbert! Und fühle: wo du
[schreitest,
dein Weib ist immer bei dir.

Rudella: Ja, das weiß ich
drum geh ich auch getrosten Mutes — fort.

(Er geht nach der Tür. Man hört draußen Stimmen. Unwillig)

Was gibt es auf der Treppe?

Frau Rudella: Sagtest du nicht vorhin, daß dich Herren vom Rat ab- [holen?

Rudella: Nein, das ist eine Frauenstimme, [horch!

Frau Rudella (erschrickt): Jetzt in der Nacht?

Rudella: Ich ließ das Haustor offen.

(Er ruft zur Tür hinaus)

Ich hab für niemand Zeit, Jakob.

Jakobs Stimme (draußen): Ihr hört es.

Frauenstimme (draußen): Das will ich sehn, ob er für mich nicht [Zeit hat.

Sechster Auftritt

(Anna kommt herein)

Rudella (erstaunt): Ihr seid es, Frau Rat- [schreiberin?

Anna: Ja, ich. Und mußte mir von Eurem Knechte draußen den Einlaß in die Stube fast erzwingen. Ein Glück, daß nicht die Tür verriegelt war, sonst könnt ich bis zum Morgen stehn.

Rudella: Es ist auch seltsam, Frau Ratschreiberin, daß Ihr in mitternächtiger Stunde in mein Haus — Was wollt Ihr? Meine Zeit ist kurz be- [messen.

Anna: Wie? Was ich will? Nun: meinen
[Mann will ich.
Rudella: Wie, Euren Mann?
Anna: Stellt Euch nicht so erstaunt!
(unsicher)
Ist er etwa nicht hier?
Rudella: Er war hier, ja,
mit einem Brief vom Bubenberg, doch ist es
wohl manche Stunde her. Kam er seitdem
denn nicht nach Haus zurück?
Anna: Nein, eben nicht.
Rudella: Dann tuts mir leid, doch kann
[ich Euch nicht helfen.
Anna (wieder sicherer): Ihr könnt es, wenn
[Ihr wollt. Herr Bürgermeister,
ich bitt Euch: gebt mir meinen Mann zurück!
Rudella: Macht mich nicht lachen, Frau
[Ratschreiberin!
Ich kann nicht mit Euch gehn, um ihn zu
[suchen,
so gern ichs tät.
Anna (still): Ihr braucht nicht weit zu gehn.
Wenn Ihr nur hier im Hause mit mir sucht.
Rudella: Was soll das heißen, Frau Rat-
[schreiber Schöni?
Anna: Fragt Eure Tochter! Ist sie hier
[im Haus
allein, dann will ich still ins unsre gehn
und mir gestehen, daß ich mich geirrt.
Doch vorher nicht!
Rudella (zornig herausfahrend): Nun aber ists
[genug.
Ich will der Eifersucht, Ratschreiberin,

die Ihr aus einer Zeit, wo meine Lisbeth
mit Eurem Manne eine kleine Freundschaft
in allen Ehren pflog, zugute halten,
sonst wies' ich Euch die Tür.

Anna: Ich geh aufs Schloß
und ruf es in den Saal, ob eine Frau
in Murten nicht zu ihrem Rechte kommt.
So hätten wirs im Stillen abgemacht.

(Sie tut, als ob sie gehen will)

Rudella (zu Anna): Frau —
(zu Frau Rudella, die still und stark für sich stand)
Was sagst du dazu? Du stehst so stumm!
Er ging doch gleich, nachdem ich fort —

Frau Rudella (schweigt erst, dann mit milder Ueberlegenheit):
Humbert —

Rudella: Nun Mutter?

Frau Rudella: Fasse dich doch Humbert!

Anna: Ei!

Frau Rudella: Horch, Humbert, und bedenke es im Herzen:
die Bäume zweigen sich nicht immer so,
wie wirs beim Pflanzen wünschten, doch wir müssen
in ihrem Rauschen, wie es klingen mag,
den Atem Gottes fühlen, Humbert.

Rudella: Und?
Was soll ich damit?

Frau Rudella: Humbert, nur dies Wort
in deine Hände nehmen und erwägen,
daß wir in einer schweren Stunde stehn.
Auch Ihr, Anna!

Anna (weint): Gebt mir den Mann zurück!

Rudella (laut, in plötzlicher Ahnung und Angst):
Nein, nein, ich werd doch meine Lisbeth [kennen.
Lisbeth!
(Er öffnet die Türe rechts, fährt zurück)
Niemand. Doch brennt ihr Licht.
(Er beugt sich übers Fenster)
Lisbeth! —
Mutter, sieh her, sinds Schatten dort im [Garten?
Wir werden sehn. Das Tor ist zugeschlossen.
Die Mauer hat noch keiner überstiegen.
(Er will nach rechts)

Siebter Auftritt

(Heinz, hinter ihm Lisbeth, kommen rasch von rechts. Er ist in Helm und Harnisch, sein Schwert, das in der Scheide steckt, scheint er noch rasch ergriffen zu haben: er trägt es in der linken Hand samt dem Wehrgehänge. Lisbeth ist in ihren Mantel gehüllt)

Heinz: Wer es auch sein mag, der uns [trennen möchte —
Lisbeth: Wers sein mag —
Rudella (taumelt zurück): s'ist nicht wahr. Es [ist ein Trugbild
von meinen Sinnen, das da aus der Tür heraustritt.
Anna: Nein, Herr Bürgermeister,
die Sinne trogen Euch nicht, nur die beiden.
Heinz: Herr Stadthauptmann und Anna! [Freilich das
kam überraschend.

(Er stellt gefaßt das Schwert in die Ecke oder an die Wand)

Rudella: Ja, nicht wahr?

(Er zieht vom Leder. Frau Rudella fällt ihm in den Arm. Er macht sich mit einem Ruck frei, nur Heinz im Auge)

Heinz (fest, mit gefaßter Ueberlegenheit):
Stoßt zu!

Lisbeth (wirft sich ihm in den Weg):
Zuerst durch mich, wenn du nicht anders [willst!

Rudella: Ah, so war es gemeint!

(Er steckt langsam das Schwert ein)

Heinz (umschlingt Lisbeth):
Ja, so ist es gemeint, Herr Bürgermeister,
und Ihr und sie vermögt uns nicht zu trennen.
Wir sind für alle Ewigkeiten eins.

Rudella (wankt rückwärts und läßt sich auf einen Stuhl fallen. Zu Anna):
Ihr hattet recht, ich hab sie nicht gekannt.

(Schweigen)

Lisbeth (mild): Vater —

(Rudella wehrt ab)

Mutter — ich hab Euch Weh bereitet,
und Euch.

Anna (kehrt sich von ihr ab, zu Heinz):
Nun siehst du Mann, wie du dein Wort,
das Wörtlein von der Pflicht gehalten hast?

Heinz: Ach Anna, schweig! Wir wollen [jetzt nicht rechten.

Anna: Nein, dafür ist die Stunde nicht.

Rudella (zieht Frau Rudella am Arm her):
Nun Frau,

was sagst denn du dazu, daß man sich so
von deiner Tochter wenden darf, wies eben
geschehn ist? Von Lisbeth Rudella?

(Er lacht leise gebrochen)

Frau Rudella: Humbert —

Rudella (unterbricht sie):

Wer mir noch gestern, nein, Glock Mitternacht
ins Ohr geflüstert hätte, daß ein Vater
solches erleben — könnte, mit dem Blick
hätt ich das Wort ihm in den Mund zurück
gedrängt, aus dem es lästerlich
gekrochen ist. Und hätte ers gewagt
zu raunen, daß ich selber auf der Hut
sein müsse — meine Faust wär ihm ins
[Antlitz
gesunken, daß der Laut von seiner Stimme
die keusche Nacht nicht mehr entweihen sollte.

(drohend)

Was stehst du ruhig da und zuckst nicht
[einmal,
wenn man sich so von deiner Tochter wendet?

Frau Rudella: Humbert — ich habe meinen
[Teil gelitten
in dieser Nacht, für dich am allermeisten.
Ich fürchtete, du könntest es nicht fassen,
wenn dus erführst. Ich, wie ichs drehen mag,
ich kann mich nicht von Lisbeth wenden.

Lisbeth (dankbar): Mutter!

Rudella: Wie? Hattest du die Hand selbst
[mit im Spiel?

Frau Rudella: Humbert, beleidige mich
[nicht zuletzt! —
Lisbeth hat mir gestanden, daß sie all

die Jahre nur an ihn gedacht und elend
im Innersten in unsrer Mitte lebte.
Und da, als ihn das Schicksal in das Haus
geführt hat, welche wahre Mutter hätte
die Grausamkeit, die Eiseskälte
in ihrer Brust gehabt, den Augenblick
des letzten Abschieds ihnen zu verweigern!
Dann freilich, als ich wiederkehrte, dann
war es zu spät, daß ich dem dunklen Rad,
das unser aller dunkles Leben treibt,
in seine Speichen griff . . .

Rudella: So haben sie
unser Vertraun mißbraucht!

Frau Rudella: Auch fragt ich mich,
ob ich ein Recht in meinem Innern hätte,
der Liebe zweier Menschen in den Weg —

Rudella (unterbricht sie):
Kamst du von Sinnen, Weib?

Heinz (der sich lang beherrscht hatte): Herr
[Bürgermeister,
ist Eure Tochter eine Bank, ein Stuhl
in Eurem Hause oder Eurem Garten,
auf den Ihr setzen dürft, wer Euch gefällt,
von dem Ihr treiben dürft, wer Euch mißfällt?

Lisbeth: Bedenks!

Rudella: „Bedenks!" Und das bist du,
die wir wie unsern besten Rosenstrauch
gewartet haben!

Lisbeth (stark): Daß er Euch nur blühe!

Rudella: Wie? Gertrud, gib mir deine
[Hand, damit
ich mit dir solche Worte tragen kann!
Müßt ich allein sie tragen, könnte es

geschehn, daß ich zusammenbräche. Ist
das Weib, das dort steht, unser Kind,
das Tag für Tag an unserm Tische saß,
das wir von Jugend auf in Händen hielten?

Lisbeth (schmerzlich — reif):
Vater, hast du jemals darnach gefragt,
wie es im Innern deines Kinds bestellt war?
Hast du, wenn ich davon zu reden anfing,
mich nicht mit einem Blicke angesehn,
daß kalt erschreckt mein Wort ins Herz
[zurückwich?
Und nun, wo ich zum ersten Mal im Leben
den Mut gehabt, aus meinem Tor zu treten,
so wie ich muß — nun kannst du mein Gesicht
nicht mehr ertragen.

Rudella: Willst du damit sagen,
daß dies dein wahres Wesen ist? Nein,
[nein,
dem Manne dort hab ich es zu verdanken,
wie du geworden bist.

Lisbeth: Mir selber, Vater,
und etwa noch dem Tod, der draußen steht
und unserm Leben wahr den Spiegel hält.

(Rudella starrt sie und seine Frau an)

Frau Rudella: Ich denke auch, daß Lisbeth
[alt genug ist,
zu wissen, was sie spricht und tut und läßt.

Heinz: Das mein ich wohl, Herr Bürger-
[meister. Darum
ist sie die Rechenschaft von allem Tun
allein sich selber schuldig, wie ich mir
die meine.

Rudella: Wie, der Vater soll nicht wissen —?
Lisbeth, bei deinem Scheitel frag ich dich —
Heinz: Ihr mögt es fassen, wie Ihrs fassen [könnt.
Lisbeth und ich, wir sind uns einig, was uns
das Recht verlieh, den leuchtenden
Pokal des Lebens, den wir jahrelang
zurückgestellt, um andre nicht zu schmerzen,
und den ja Gott doch auch für uns gefüllt [hat,
an unsern Mund zu setzen und zu trinken.
Und niemand wird ihn uns entreißen können,
jetzt, da er kaum an unsern Lippen ruht.
Anna: Mir klebt das Wort erstarrt auf [meiner Zunge.
Rudella: Verführer, der Ihr seid, Ihr [brachtet mir
die Schande in das Haus und wollt sie nun
mit Worten noch verbrämen.
Heinz (will sein Schwert ziehn): Herr —
Lisbeth (rasch): Sieh, Vater,
du hast ein Leben hinter dir, das hell ist
und
(mit einem Blick auf die Mutter)
reich an Liebe. Blick auf seins und meins
und frage dich, ob du uns richten darfst!
Rudella: So hat er dich zur Hure schon [gemacht,
daß du zu mir aus seinem Munde sprichst?
Heinz: Dies Weib ist rein so wie der Berg- [kristall,
wenn stumm die Morgensonne ihn durch- [leuchtet!

Ihr hättet sie wohl so genannt, wenn sie
ihr Heiligtum dem ersten besten Freier,
den Eure Hand für sie herbeigeholt,
wenn nur ein Priester rasch den Segen sprach,
erschlossen hätte.

Lisbeth: Und nun schiltst du mich,
die ich mich dem bewahrte, den ich liebe,
jetzt, wo das Leben aus dem Grund des
[Herzens
mit seiner Silberstimme zu mir sprach:
gib dich ihm, ihm, er hat dich stets besessen.

(Anna macht eine haßvolle Bewegung)

Rudella: Nun, hältst du noch zu einer
[solchen — Liebe,
die ganz und gar von Gott verlassen ist?

Frau Rudella (still): Ich glaube, daß in
[einer Liebe, die sich
durch so viel Jahre treu geblieben ist,
Gott seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat.

Rudella: Was sprichst du? Gertrud? Wie,
[soll ich dich auch
verlieren?

Frau Rudella: Nein, sollst Lisbeth wieder-
[finden.

Lisbeth (kniet an seinem Stuhl):
Da Murten noch in tiefem Frieden lag,
opferten wir die Liebe euch und Anna,
und nun wollt ihr, wo es zum Sterben geht,
die eine letzte Blüte, die sie trieb,
von ihrem Stengel reißen.

Rudella: Wer hat dir
gesagt, daß es zum Sterben geht? Soweit
ist Murten nicht.

Heinz: Wird es gerettet,
geh ich mit Lisbeth in die Welt hinaus.
Anna: Ich glaub, du kamst nun ganz von
[Sinnen, Mann.
Rudella (der kaum mehr zuhörte, bricht gegen das Schicksal aus):
Ich kann euch allesamt nicht mehr verstehn.
Ich bin in letzter Stunde so allein,
wie ich es nie in meinem Leben war.
Die Worte, die ihr sprecht, ich höre sie,
doch prallen sie von meiner Seele ab,
als kämen sie aus weiter Ferne her.
(Seine Gespanntheit ist gewichen. Er sinkt in sich zusammen)
Lisbeth (leidend): Vater!
Frau Rudella: Humbert!
Heinz: So faßt Euch doch!
(Schweigen)
Anna (bei Heinz):
Die hats getroffen, wie sie es verdiente.
Wenn du jetzt mitkommst, will ich dir ver-
[zeihen.
Heinz: Ich kann nicht, Anna. Sieh, ich
[habe dir
manch hartes Wort gegeben und ich nehme
sie gern zurück — doch rückwärts gehen,
das kann ich nicht. Ich bitt dich: trag es
[still!
Glaub mir: auch ich hab schwer daran zu
[tragen.
Anna: So willst du bei ihr bleiben?
Heinz: Ja. Im Leben
oder im Tod. Nichts kann uns mehr entzweien.

Anna: Du willst dein Weib und deine Kinder [schutzlos
in dieser grausen Zeit im Stiche lassen?
Heinz: Dein Bruder, den du stets in [Zwistigkeiten
zum Schutze wider mich gerufen hast,
wird dich beschützen —
(Schweigen)
und die Knaben auch.
Anna: Mein Bruder — ich hab keinen [Bruder mehr.
Er ist der Wunde, die ausblutete,
vorhin erlegen.
(Lisbeth und Frau Rudella wenden erschreckend ihr Gesicht. Lisbeth ist aufgestanden)
Heinz (erschüttert): Anna? Der Konrad — [starb?!
Anna: Er starb. Kurz eh' die Turmuhr [Mitternacht
geschlagen hat.
Heinz (in qualvollem Kampf):
Der Konrad ist gestorben.
(Er steht erschüttert)
Anna: Bist du bereit?
Heinz: Ich — kanns nicht ändern, Anna.
(Lisbeth ist zu ihm getreten. Sie steht auch erschüttert)
Anna: Du willst nicht mit mir gehen?
Heinz (schmerzklar):
Anna, nein.
(Anna muß sich setzen. Heinzens und Lisbeths Züge zeigen den größten Schmerz, als sie den Vater und Anna so leiden sehen, aber zugleich unerschütterliche Liebe zu einander)

Lisbeth: O Heinz!

Heinz: Ja, ja, Lisbeth! Das hätten wir vor einer Weile auch noch nicht geglaubt. — Doch gibt es einen Schmerz auf dieser Erde an Macht so groß und an Gewicht so schwer, daß er die Liebe trennen darf?

Lisbeth (inbrünstig): Nein, Heinz.

Heinz: Komm, laß uns gehn! In diesem [Hause ist für unsre Liebe keine Zuflucht mehr!

Lisbeth: Ja, laß uns gehn, wohin die Nacht [uns führt!

Frau Rudella (die um Rudella beschäftigt ist): Willst du gar nimmer zu ihr reden, Humbert?

(Rudella schweigt. Man hört einen gedämpften Hornruf von der Straße her. Alle horchen gespannt auf. Rudella verhüllt mit einer Hand sein Gesicht)

Heinz: Was war das für ein Hornruf auf [der Straße?

Frau Rudella: Was hat es zu bedeuten, [Humbert? Sprich doch!

(Der Hornruf wiederholt sich)

Rudella: Frag nicht, s'ist die Begleitung [meiner Schmach.

Achter Auftritt

Jakob (kommt herein. Kleinlaut): Zwei Mannen stehen draußen auf der Treppe, begehren Einlaß!

(Rudella macht eine müde Handbewegung)

Neunter Auftritt

(Zwei Gewappnete kommen herein. Der zweite davon ist der zweite Gewappnete aus dem ersten Aufzug)

Erster Gewappneter: Warum säumt Ihr [noch,
Herr Stadthauptmann? Wir sind schon [längst bereit
und warten nur auf unsern Führer.

Rudella (erhebt sich): Mannen,
ich kanns nicht mehr.

Zweiter Gewappneter: Wie? Habt Ihr [Furcht bekommen?

Rudella: Mann, reizt mich nicht!

Erster Gewappneter: Nun ja, man könnt [es meinen.

Rudella (blickt um sich):
So, Furcht meint Ihr? Sagt: hättet Ihr [noch Lust
und Kraft für Weib und Kind, die beide
nach einem langen frohen Beieinander
von Euch abfielen, in der gleichen Nacht,
wo sies Euch angetan, das Schwert zu führen?

(Die Mannen blicken bestürzt um sich. Lisbeth, die fest Heinzens Hand hält, ist erblaßt)

Für eine Tochter, Kleinod Eures Lebens,
die sich in solcher Nacht, dazu von einem [Manne,
der doch sein Weib besitzt, entehren läßt?

(Die beiden Gewappneten nehmen den Helm ab und halten ihn in der Linken an sich)

Lisbeth: O sprich doch nicht von Bürger-[ehre, Vater,
am weiten Uferrand der Ewigkeit!

Frau Rudella: Sie liebten sich seit vielen
[Jahren, Mannen.

Heinz: Die Liebe braucht des Mantels nicht.

Zweiter Gewappneter (zu Anna):
Als Ihr am Abend mir die Kanne reichtet,
da hätt ich nicht gedacht, zu solchem Anlaß
mit Euch zu sein.

(Anna schweigt)

Rudella: Als ich vorhin an einer Schänke, wo
ein fremder Kaufmann losgelassne Lieder
zu einem letzten frechen Tanze spielte,
vorüberging, schlug ich mir an die Brust
und sprach zu mir: wie anders ists bei dir
daheim bestellt. Für solch ein Weib und
[Kind,
wie ich sie habe, für ein solches Leben,
das ich in ihrer Mitte froherust führte,
tu ich das Werk.

(Er läßt sich nun ganz gebrochen in den Stuhl fallen.
Bewegung)

Heinz: Was für ein Werk, ihr Mannen?

Erster Gewappneter (groß):
Uns durch das Tor am See, den letzten
[Ausweg,
das jetzt die Lanzen und die Büchsen
des Feinds umstarren, eine Gasse bahnen,
das erste Bündel Lanzen in der Brust,
wie Struthan Winkelried.

(Bewegung)

Und hätt nur einer
von uns mit raschem Schwimmerstoße Ins
erreicht, mit einer Botschaft, loszuschlagen,

dann wäre Murten wohl gerettet worden.
Herr Stadthauptmann?

Rubella: Ihr wackren Mannen,
ich bin kein Jüngling mehr, der aus Ver-
[zweiflung
die Wut zu einem solchen Werke hat,
nachdem das Schicksal meine Kraft zerspellte.
Hier sitzend will ich auf die Kugel warten.

Lisbeth: Vater?

Heinz: Das wolltet Ihr?

(Lisbeth sinkt Heinz an die Brust, der sie erschüttert umklammert hält)

Erster Gewappneter (setzt sich den Helm auf, der andere auch):
So mag denn Murten
selber zusehn, wie es sich aus dem Wasser
herauszieht. Gehen wir jetzt mit den andern
ins Schloß zurück!
(zu Heinz im Gehen)
Ihr raubtet uns den Führer.

Heinz (preßt Lisbeth im innerlichsten Kampfe an sich, löst sich los und tritt freimütig einen Schritt vor):
Ihr sollt ihn wieder haben!

(Bewegung. Lisbeth wankt)

Erster Gewappneter: Herr, das war
ein Wort. Doch wißt Ihr auch, daß wer
[zuerst
uns durch das Seetor führt, nicht mehr
[zurückkehrt?

Heinz: Ich weiß.

Lisbeth (in tiefem Schmerz):
Ich hab es ja geahnt! Nun war
es doch zu spät!

Anna: Was willst du, Heinz?
Du gehst mit mir in unser Haus zurück!

Heinz (wehrt mild ab. Stark und still):
Ich —
(mit schmerzlich-heiterem Lächeln)
gehe gern, ihr Mannen. Heimatlos
hat mich die Flut im Durste meiner Jugend
hiehergespült in dieses Städtlein, wo
einst meine Wiege schaukelte, allein
die Heimat war mir unterm Fuß entwichen.
Auf kaltgewordnem Boden stand ich fremd,
hart, eine Schlacke. Bis mir Murten
seit gestern wieder eine Heimat wurde,
so, daß mir jeder Tag, den ich hier lebte,
mit einem letzten sanften Rot verbrämt ist,
auch unsre Tage, (gütig) Anna.
(Er nimmt Lisbeth an der Hand, auf Rudella blickend):
Alter Mann,
gern gehe ich nach diesem Glücke, das
mein Leben noch dem Tod entwunden hat
und mir auf seiner weiten Silberschale
hinreichte, fort, daß unsre liebe Stadt
all allem, was an unserm Blute hängt,
all allem, was von unserm Blute stammt,
gedeihen möge in die fernste Zeit. —
Mein Schwert, Lisbeth!

Lisbeth (nimmt das Schwert aus der Ecke, kniet und gürtet es ihm in stummem Schmerze um. Leise):
O Heinz, ich bin bei dir.

Heinz (leise): Es fließt wie Sonnenschein durch [meine Adern.
Und wirst du Mutter —

Lisbeth: Sing ich ihm von dir,
wie deine Mutter dir vom Vater sang.

Heinz (mit verhaltener schmerzgeweihter Inbrunst):
Laß mich noch einmal deinen Scheitel küssen!

(Er küßt sie auf den Scheitel. Sie schluchzt verhalten. Dann erhebt er sich rasch, grüßt alle mit einer Handbewegung, winkt den Mannen und geht fest durch die Gangtüre ab, von diesen gefolgt. Schweigen)

Zehnter Auftritt

Lisbeth (nach einer Weile):
Nun denk ich, dürfen wir die Hand uns [reichen.

Anna (zieht ihre Hand hart zurück):
Nein, Fräulein. Ich geh jetzt nach Haus,
bei Lebzeit meines Manns schon eine Witwe,
und fange nun bald selber an,
an Gott, zu dem ich betete, zu zweifeln.
(ab)

Elfter Auftritt

Frau Rudella: Weil Er nicht wollte, wie [sie wollte.

(Rudella blickt stumpf vor sich hin. Lisbeth und ihre Mutter stehn beisammen, schweigend, wie horchend. Nach einer Weile hört man Büchsenschüsse fallen)

Lisbeth (greift sich ans Herz): Horch!
Am Seetor fallen Büchsenschüsse. Ah!
Jetzt hat ers überstanden. Hätt ichs auch!

(Sie sinkt in den Arm der Mutter, die die Aufgelöste an ihre Brust zieht)

Zwölfter Auftritt

Jakob (stürzt in großer freudiger Bewegung herein):
Die Zürcher kommen! Seht: die Vorhut [drüben
in Ins hat einen Funken abgebrannt!
Nun kann der Herzog seine Zelte räumen!

(Bewegung. Rudella hebt erst die Stirn, dann senkt er sie in die Hand. Frau Rudella kniet an seinem Stuhl und streckt die Hand nach der seinen aus. Er rührt sich nicht. Lisbeth steht in der Mitte des Zimmers und starrt steil in stummem Schauer mit weiten Augen in den Flammenschein am nächtigen Himmel, während in der Ferne Trommeln gerührt werden. Die Mutter breitet die Arme nach ihr aus, ohne daß Lisbeth es sieht)

Vorhang

Werke von Emanuel von Bodman

im Verlage von Albert Langen in München

Erde, ein Gedichtbuch 1896

Jakob Schläpfle und andere Geschichten 1901

Neue Lieder 1902

Die Krone, Sinnspiel 1904

in der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart

Erwachen, Novelle 1906

im Verlage von Julius Bard in Berlin

Donatello, Tragödie 1907

Der Fremdling von Murten, Tragödie 1907

Der Wandrer und der Weg, Gedichte 1907

in Vorbereitung

Die heimliche Krone, Tragödie

Gerda, Tragödie

Druck von Edmund Stein in Potsdam




Princeton University Library
32101 068762622


This Book is Due
P. U. L. Form 2

